



BRUNNE ZYTIG

Herausgegeben von den Vereinigten Altstadtleuten Bern
35. Jahrgang | 3 / 2019

DAS LEBEN UND ÜBERLEBEN DER STADTBÄUME

In einer Zeit, in der Schülerinnen und Schüler mit ihren Klimademonstrationen den Klimawandel zurück auf die politische Agenda brachten, haben auch Themen wie das Waldsterben, der Borkenkäferbefall, Familiengärten, Renaturierung, Neophyten oder Urban Gardening wieder Konjunktur. Allenthalben wird über Klima- und Naturschutz diskutiert. Die Menschen sind zunehmend sensibilisiert. Die BrunneZytig ist deshalb der Frage nachgegangen, was in Bern zum Schutz der Stadtbäume getan wird, die bereits seit längerem unter dem Klimawandel leiden.

EDITORIAL

EIN REICHBEFRACHTETES ARBEITSPROGRAMM



Es gehört zur schönen Tradition, dass sich der Vorstand der Vereinigten Altstadtleute (VAL) zur Sommertraite an einen speziell schönen Ort begibt. Dort wird gearbeitet und das Zusammensein bei angeregten Gesprächen genossen. Dieses Jahr haben wir uns im Gürbetal mit unseren lokalen Altstadtthemen befasst.

Rund 20 Themen beschäftigen uns aktuell. Da heisst es Prioritäten setzen, denn unsere Ressourcen sind beschränkt. Zentral ist für uns die Umsetzung des erarbeiteten und zwischen verschiedenen Interessenvertretungen ausgehandelten Konzepts zu «Verkehr Wirtschaft Innenstadt». Damit soll die Untere Altstadt vom privaten Autoverkehr entlastet, Zulieferung und Dienstleistungen aber sichergestellt werden. Tempo 30 wurde an vielen Orten – auch an der «Schütti» eingeführt. Messungen zeigen, dass aktuell die Tempovorgabe an der Postgass- und Brunnungasshalde nicht eingehalten wird und das Verkehrsaufkommen hoch ist. In der Unteren Altstadt gibt es viele Baustellen. Davon betroffen sind insbesondere die Rathausgasse und neuerdings auch die Postgasse (vgl. Seite 16).

Erfreulich ist der Zwischenstand zu unseren Aktivitäten für ein Feuerwerkverbot in der Altstadt. Die Unterschriftensammlung für die durch die VAL lancierte Petition läuft auf Hochtouren. In Absprache mit einer Delegation des Stadtrats wurden Vorstösse eingereicht und damit ein entsprechendes Reglement gefordert (vgl. Seite 15). Weitere Themen, die uns im Vorstandsalldag begleiten, sind unter anderem die neue Organisation und Finanzierung der Weihnachtsbeleuchtung, das Stadtfest 2020 (vgl. Seite 14) und die Kommunikation bei Bauvorhaben und Veranstaltungen. Wichtig ist dabei unser Netzwerk mit all unseren Partnern und die enge Zusammenarbeit mit den Behörden.

Barbara Geiser, Präsidentin Vereinigte Altstadtleute



▲ Diese prächtige Rosskastanie, ein typischer Berner Stadtbaum, beschützt das Emblem der BrunneZytig, den Läuferbrunnen.

In seiner Begrüssungsrede an den Willkommensanlässen der Stadt liebte es der verstorbene Stadtpräsident Alexander Tschäppät, die Neuzugezogenen mit Statistiken über die Naturnähe Berns in Erstaunen zu versetzen. Hätten Sie es gewusst? Nebst einigen Landwirtschaftsbetrieben und Nutztierherden gibt es auf dem Stadtgebiet auch rund 22'000 Bäume! Und für sie gelten zahlreiche Schutzbestimmungen. So sind öffentliche Bäume im Eigentum der Stadt Bern mehrheitlich durch Artikel 75 der Bauordnung geschützt. Ausserdem regeln viele weitere Verordnungen und Sondervorschriften den Umgang mit der Natur in Überbauungsräumen im öffentlichen und privaten Bereich. Etliche Artikel betreffen Bäume, etwa die Vorgaben zur Einhaltung des Lichtraumprofils für Pflanzabstände an Grundstücksgrenzen oder die Regelung zum jährlichen Zurückschneiden der Äste.

Strenger Fällschutz für Altstadt-Bäume

Privatbäume und öffentliche Bäume im Eigentum Dritter sind in der Stadt Bern seit dem Jahr 2000 durch das vom Volk genehmigte Baumschutzreg-

lement geschützt. In seinem Zweckartikel steht an erster Stelle der Erhalt des Ort- und Landschaftsbildes (Denkmalpflege), gefolgt vom ökologischen Ausgleich (Biodiversität) und als dritter Punkt die ange-



AUS DEM INHALT

ZEUGNISSE DER ZEITGESCHICHTE: Eine Ausstellung in der Burgerbibliothek und ein neues Buch mit historischen Postkarten dokumentieren den Wandel der Stadt Bern im 19. und 20. Jahrhundert, Seite 5.

GROSSBAUSTELLEN IN DER ALTSTADT: DIE LEIDTRAGENDE IST VOR ALLEM DIE RATHAUSGASSE – Was der Leist sagt und was die Verantwortlichen von Stadt, Energie Wasser Bern und Bernmobil, Seite 8 und Seite 16.

SPONTAN-IDEE MIT FOLGEN: Das Theater Matte verdankt dem Zufall seine Gründung – und feiert jetzt schon seine 10. Saison, Seite 9.

INFO

WERDEN SIE BAUMPATE/
BAUMPATIN!

Die Erhaltung und Förderung der städtischen Baum-Landschaft kann durch eine Baumpatenschaft unterstützt werden. Ein einmaliger Betrag von 600 Franken beinhaltet das Pflanzen und eine lebenslange Pflege «ihres» Baumes durch Stadtgrün Bern. Der Baum erhält gut sichtbar ein Namensschild des Paten samt Widmung.
<https://www.bern.ch/themen/umwelt-natur-und-energie/stadtnatur/baume/baumpatenschaften>

strebte Wohnlichkeit (Lebensqualität) für die Stadtbevölkerung. Damit gilt ein Baum also nicht allein seiner Art wegen als schützenswert, sondern auch durch seine Einbettung ins gesamte Umgebungsbild. Das Reglement unterteilt die Stadt Bern in zwei Baumschutzzonen: Zone A umfasst das Aaretalschutzgebiet und die Altstadt. Zone B umfasst das ganze übrige Gemeindegebiet. In der Baumschutzzone A sind alle Bäume ab 30 Zentimeter Stammumfang geschützt. Will man einen Baum fällen, muss dafür eine Bewilligung beim Baumkompetenzzentrum der Stadt Bern eingeholt werden. Im übrigen Stadtgebiet, der Zone B, gilt die Fäll-Regel erst ab einem Stammumfang von 80 Zentimetern. Nicht unter diese Regelung fallen die Obstbäume – mit Ausnahme der Nussbäume, die aufgrund ihrer imposanten Erscheinungsform auch als Gestaltungselement in der Landschaftsplanung dienen.

Pro Jahr müssen gegen 200 Stadtbäume aus verschiedenen Gründen gefällt werden. Jeder einzelne von ihnen wird möglichst zeitnah und in der Regel an derselben Stelle ersetzt. Peter Kuhn, Leiter des Baumkompetenzzentrums von Stadtgrün Bern, ergänzt beruhigend: «Wir fällen nur, wenn es unbedingt sein muss, und lassen oft sogar kranke Bäume, die kein Sicherheitsrisiko darstellen, stehen, um ihnen die Chance zu geben, sich zu erholen.»

Schon in den 80er-Jahren wurden von der damaligen Stadtgärtnerei erhaltenswerte Stadtbäume, ei-



▲ «Private» Natur in der Altstadt: Eingetopfte Dachterrassen- und Fensterbrett-Bäume gelten per definitionem nicht als Bäume.



▲ Peter Kuhn, Leiter des Baumkompetenzzentrums, arbeitet am Baumkataster von Stadtgrün Bern.

nige auch auf privatem Grund, im Inventar der besonders schutzwürdigen Bäume registriert. Heute sind Peter Kuhn und seine elf Mitarbeitenden für rund 22'000 Bäume im öffentlichen Raum zuständig. Sie sind unter anderem dafür verantwortlich, die schützenswerten Bäume mit ihren «Personalien», wie Art, Standort und Pflanzjahr ins digitalisierte Baumkataster einzutragen, das seit rund 30 Jahren das alte Inventar abgelöst hat. Alle diese Daten sind mit dem Geografischen Informationssystem (GIS) der Stadt verknüpft und seit 2003 für jedermann zugänglich (www.bern.ch/themen/umwelt-natur-und-energie/stadtnatur/baume).

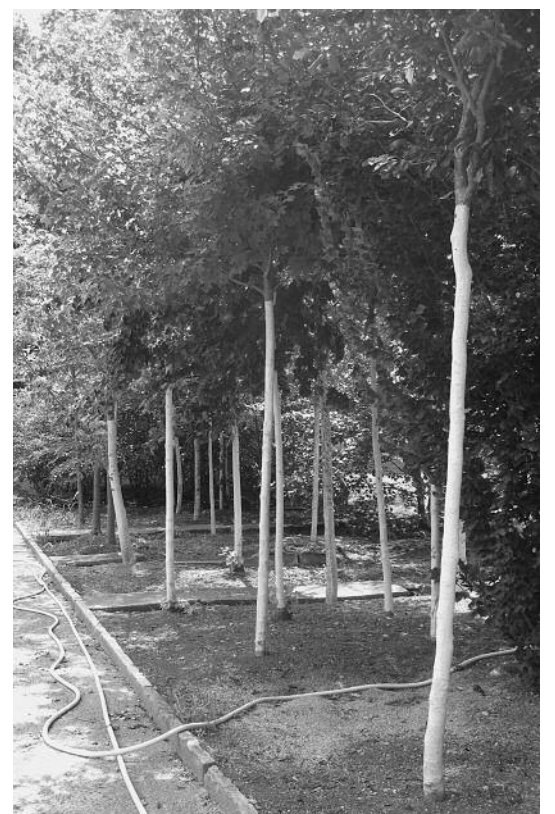
Peter Kuhn schaut zurück: «Zum letzten Mal haben wir 2015 die Stadtbäume systematisch gezählt. Spezielle Entdeckungsgänge zur Aufstöberung von schützenswerten Exemplaren machen wir seither keine mehr. Da wir alle Bäume intensiv und regelmässig pflegen, behalten wir stets einen guten Überblick über den Bestand. Kenntnis über besondere Bäume auf Privatgrund erhalten wir jedoch oft erst, wenn Eigentümer einen Baum fällen möchten und mit uns in Kontakt treten, um dafür eine Genehmigung zu erhalten.»

Wann ist ein Baum ein Baum?

«Ein Baum kann erst ins Inventar aufgenommen werden, wenn er als solcher definiert ist. Diese Aussage Peter Kuhns mag erstaunen, doch ist sie gar nicht so simpel, wie es im ersten Augenblick scheint. Da gibt es natürlich die drei groben Definitionsmerkmale von Wurzel, Stamm und Krone. Doch schon die Unterscheidung zwischen Baum und Strauch ist oft schwierig: Hinweise können die Grösse, die Proportionen der drei Bereiche zueinander oder die Mehrstämmigkeit geben, eine klare Abgrenzung jedoch gibt es nicht. Peter Kuhn erklärt weiter: «In unserer Baum-Definition spielt vor allem das Gesamtbild eine wichtige Rolle.» Bekanntlich sind für alle Lebewesen – auch für Bäume – die Lebensumstände für das Wachstum und die Ausformung oft ausschlaggebender als ihre Veranlagung. Diese Tatsache nutzen die Baumpfleger bei ihrer Standortwahl gezielt.

Solche Gesamtbilder aus Pflanze und Umgebung sind oft echte Kulturdenkmäler, beispielsweise die Alleen. In Bern säumen rund 8000 Laubbäume – z.B. Ahorne, Linden und Eschen – in Reih und Glied unsere Strassen. Napoleon verdanken wir die imposanten Platanen-Alleen im Muri- und Aargauerstalden. In diesen zum Teil historischen Mischalleen wurde die Arten-Auswahl einst gezielt nach ihrem Holznutzen getroffen. Heute sind für die Wahl der Art Kriterien wie die Biodiversität und die Überlebenschancen am Standort ausschlaggebend.

Manch ein Altstadtbewohner möchte nun bestimmt etwas über das «Gesamtbild» der Begrünung unserer Gassen und Lauben wissen. Dazu bringt Peter Kuhn ein weiteres Definitions-Kriterium ins Spiel: Alles, was in einem Kübel im öffentlichen oder privaten Raum wächst, sei rechtlich gesehen kein Baum, sondern gehöre zu den Mobilien, und somit in die Zu-

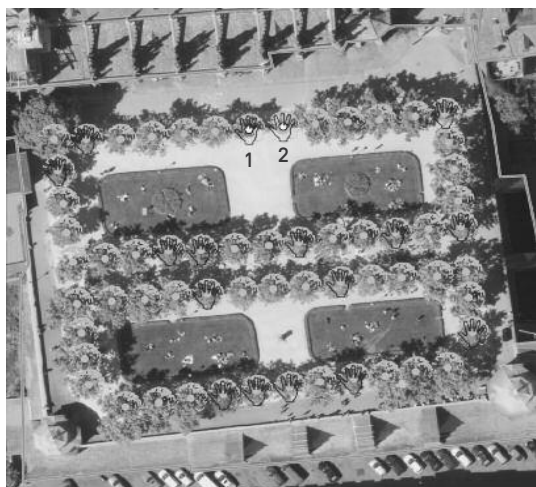


▲ Jungbäume in der Baumschule in der Elfenau mit ihrem typischen weissen Schutzanstrich gegen die schädliche UV-Strahlung.

ständigkeit der gewerbepolizeilichen Reglemente. Und er ergänzt: «Wir unterscheiden auch zwischen Dachterrassen und Dachgärten: Auf den Terrassen stehen die Pflanzen in Töpfen, Dachgärten hingegen haben eine frei liegende, bepflanzte Humusschicht. Nur die darin festwachsenden Bäume gelten als solche und können bei uns registriert werden.»

Züchten, pflegen und erhalten

Der Schutz der Stadtbäume beginnt ganz hinten im Gelände des Stammsitzes von Stadtgrün Bern, in der Elfenau. Hier befindet sich nämlich die Baumschule, wo die Sprösslinge aufgezogen und auf ihr Stadtleben als Strassen-, Park- oder Alleebaum vorbereitet werden. Weil sie noch keine ausladende Blätterkrone zur Abwehr der schädlichen UV-Strahlung haben – auch Bäume können Sonnenbrand bekommen! – bestreicht man ihre Rinde einmalig mit einem weissen Schutzanstrich. Später können und müssen sie sich mit eigenen Abwehrstrategien selber gegen Sonne und Hitze schützen. Platanen werfen dann ihre äusserste Rindenschicht ab und legen so die darunterliegende junge weisse Rinde frei, die das UV-Licht gut abstrahlt. Andere Arten wiederum haben Anpassungsstrategien entwickelt, um möglichst viel des kostbar werdenden Wassers zu nutzen, so zum Beispiel die Buche: Da der Regen besonders gut entlang ihrer glatten Rinde herabrinnt, befinden sich ihre feinsten Wurzel-Verästelungen zur Wasseraufnahme nicht wie üblich nur in den äussersten Spitzen, sondern auch direkt am Fuss des Stammes.



▲ Berner Baumkataster auf fotorealistischem Hintergrund, Ausschnitt Plätze: die Bäume sind mit Symbolen eingetragen: Patenbäume (Hand), Jungbaumpflege 1, Bewässerungs-Auftrag 2. zVg

Neben Hitze und Trockenheit machen besonders in der Stadt auch das Streusalz und die Verdichtung des Bodens durch den Verkehr den Bäumen zu schaffen. Deshalb bekommen die Jungbäume am Tag ihrer «Aussetzung im Asphaltschungel» einen ganz eigenen, auf sie abgestimmten und in vielen Laborstunden ausgeklügelten Nährboden, ein sauerstoffdurchlässiges und vibrationsresistentes Substrat. Es schützt den Baum vor Wurzelschäden und sichert ihm das Überleben, wo nötig mit Belüftungsröhen. Während der ersten zwei Jahre werden die jungen Bäume beobachtet und gepflegt. Bei grosser Trockenheit stellt man ihnen gar mit Wasser gefüllte Säcke zur Bewässerung zur Verfügung. Ein Baum «trinkt» diese 70 Liter dann innerhalb von drei bis vier Stunden. Doch ob geschützt oder nicht, einge-

LIEBE LESERINNEN UND LESER

*Herr: Es ist Zeit. Der Sommer war sehr gross.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren
und auf den Fluren lass die Winde los.*

*Befiehl den letzten Früchten voll zu sein
gib Ihnen noch zwei südlichere Tage
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süsse in den schweren Wein.*

*Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr
wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird auf den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.*

«Herbsttag» ist dieses berührende Gedicht über-schrieben, das Rainer Maria Rilke 1902 verfasste. Es fiel mir unlängst wieder in die Hände, an einem sonnigen Spätsommertag, an dem das Thermometer – möglicherweise zum letzten Mal in diesem Jahr – nochmals über 30 Grad anzeigte und die Wetter-App bereits einen unmittelbar bevorstehenden Temperatursturz auf 15 Grad ankündigte. Und ich merkte, wie schwer es mir wieder fallen wird, den Sommer mit all seiner Üppigkeit loszulassen und den Herbst zu begrüssen. Doch wie jedes Jahr wird dieser trotzige Anflug vergeblichen Beharrens und Festhaltenwollens schnell wieder vergehen. Denn Wandel und Veränderungen gehören nun mal zum Leben. Im Guten wie im Schlechten.

Wie sich zum Beispiel der Klimawandel auf die Natur direkt vor unserer Haustür auswirkt, das beschreiben wir in unserer Titelgeschichte (Seite 1). Aber auch die Altstadt ist seit ihren Anfängen stetem Wandel unterworfen. Das kürzlich vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern herausgegebene Buch über die Ausgrabungen und Funde in der Altstadt zeigt beispielhaft, wie sich die Altstadt seit ihrer Gründung 1191 kontinuierlich verändert und gewandelt hat. Wir sprechen mit dem Mittelalterar-

chäologen und Mitautor des Buches, Armand Bae-riswyl, über das, was man jetzt über die Gründungsstadt und die folgenden rund 100 Jahre weiss – und was man vermutlich nie mehr in Erfahrung bringen wird (Seite 6). An dieser Stelle schon einmal der Hinweis, dass Sie, verehrte Leserinnen und Leser der BrunneZytig, dieses Buch vergünstigt erwerben können.

Eine Veränderung wird auch beim Münsterturm sichtbar. Der Baulift an der Südseite wird nach 14 Jahren abmontiert. Sein Ersatz ist ein hochmoderner Lastenkrane, der bereits im Turminneren installiert ist und Lasten bis zu 450 Kilogramm bewegen kann (Seite 24). Und dass in der Altstadt in immer schnellerer Kadenz alteingesessene Geschäfte schliessen und neue aufmachen, diese Veränderungen sind in den letzten Jahren bereits Normalität geworden. In dieser Ausgabe der BrunneZytig erzählen wir die Geschichte des Waffengeschäfts Poyet und seines Inhabers, der im nächsten Frühling die Altstadt verlassen wird, weil das Haus umgebaut wird. Auch dahinter versteckt sich wieder eine eigene Geschichte (Seite 26). In Bewegung geraten sind auch die Bemühungen der Vereinigten Altstadtleiste für ein Feuerwerksverbot in der Altstadt, denn sie haben politische Unterstützung erfahren (Seite 15). Der «Aufreger» dieses Sommers war in der Altstadt aber zweifellos der Swiss E-Prix, das Formel 1-Rennen der Elektroboliden im Juni. Zwar ist schon jetzt klar: Eine Wiederholung dieses Anlasses steht in Bern auf unabsehbare Zeit nicht mehr zur Diskussion. Doch ausgestanden ist die Sache damit noch nicht. Denn auch die Vereinigten Altstadt-Leiste sind bei der Stadt vorstellig geworden (Seite 15).

Im Namen des Redaktions-Teams wünsche ich Ihnen wieder eine anregende Lektüre der neuen BrunneZytig – und wünsche Ihnen einen Herbst, wie er im (Bilder-)Buch steht.

Barbara Büttner, Chefredaktorin

schränkt im Raum und aufgrund der zusätzlichen Stressfaktoren, welchen ein Baum ausgesetzt ist, lebt der Stadtbaum im Vergleich zu seinen Artgenossen in der freien Natur recht kurz, im Schnitt nur circa hundert Jahre, während die «Methusaleme» unter den Bäumen in der Schweiz rund 1500 Jahre alt sind. Der älteste Stadtberner Baum, so verrät uns Peter Kuhn, ist eine immerhin rund 500-jährige Stieleiche, die sich am Aarehang in der Engehalde versteckt hält.

Der Klimawandel? Wir sind mittendrin!

Auch der Klimawandel trägt zur verminderten Lebensdauer unserer Stadtbäume bei. Die raschen klimatischen Veränderungen stressen die Natur und machen die Bäume anfälliger für Krankheiten und Schädlinge. Da heute der Frühling zwei bis drei Wochen früher als noch vor wenigen Jahrzehnten beginnt, schlagen die Bäume früher aus. So werden die jungen Blüten und Blätter durch Spätfröste im April

oft überrascht und sterben ab. Mit viel Energieaufwand muss der Baum dann ein zweites Mal an die Arbeit, oft ohne Unterstützung durch genügend Niederschläge. In den zunehmend trockenen Sommermonaten speichern die Sandsteinfassaden der Altstadt viel Hitze, die Bäume können sich während der Nacht nicht mehr genügend erholen. Die zu rasche Morgen-Erwärmung und die vermehrte UV-Strahlung setzten vor allem den dünn- und glatthäutigen Arten zu. Sie holen sich einen Sonnenbrand: Die äussersten Zellen sterben ab und die Rinde springt auf und kann leicht von Pilzen befallen werden. Peter Kuhn bedauert: «Im Sommer 2017 starben uns in der Stadt trotz intensiver Bewässerung nicht nur alte, sondern auch etwa vierzig Jungbäume weg». Der Klimawandel macht viele einheimische Arten zu Verlierern. Unter den über 5000 Ahornen Berns leiden zum Beispiel die Bergahorne am meisten und werden im Strassenbereich bereits nicht mehr gepflanzt.

INFO

IMPRESSUM

Die «BrunneZytig» wird von den Altstadt-leisten gemeinsam gestaltet. Unter den Leist-rubriken finden Sie auch leistunginterne Informationen.

VERANTWORTLICH FÜR DIE HERAUSGABE:

Vereinigte Altstadtleiste Bern;
Chefredaktion: Barbara Büttner
redaktion@brunnezytig.ch

REDAKTION LEIST DER UNTERN STADT:

Iris Gerber (ig), Zahai Bürgi (ZB)

REDAKTION KESSLERGASS-GESELLSCHAFT:

Beat Schwaller (sw), Claudia Engler (CE)

REDAKTION RATHAUSGASS-BRUNNGASS-LEIST:

Edi Franz (ef)

REDAKTION KRAMGASSLEIST:

Barbara Büttner (babü), Evelyn Kobelt (koe),

REDAKTION MATTE-LEIST:

Sophie Muralt (sm)

KOORDINATION, INSERATEANNAHME, PRODUKTION:

Druckerei Weiss GmbH, Claudia Weiss und
Pascale Thomann-Weiss, Kalchackerstrasse 7,
3047 Bremgarten/BE, Tel. 031 301 22 79,
weissdruck@bluewin.ch
ISSN 2235-1531, www.altstadtleiste.ch

JAHRES-ABONNEMENTS-BESTELLUNG

Preis: Fr. 20.-. Bestellung bei Druckerei Weiss GmbH,
weissdruck@bluewin.ch, Tel. 031 301 22 79

LEIST-ADRESSEN

Vereinigte Altstadtleiste: Sekretariat VAL, Postfach,
3000 Bern 8, val@bern-altstadt.ch, www.altstadtleiste.ch

Kramgassleist: Postfach 852, 3000 Bern 8,

Kontakt: info@kramgasse.ch, Web: www.kramgasse.ch

Matte-Leist: Postfach 29, 3000 Bern 13,

www.matte-leist.ch, matteleist.info@gmail.com

Rathausgass-Brunngass-Leist: Kontakt: Edi Franz,

c/o intraform ag, Rathausgasse 76, 3011 Bern,

edi.franz.rbl@bern-altstadt.ch

Leist der Untern Stadt: Postfach 570, 3000 Bern 8,

leistpost@gmail.com

Kesslergass-Gesellschaft: Kontakt: Alexander Hadorn,

Postfach 614, 3000 Bern 8

**Die nächste Ausgabe der BrunneZytig
erscheint am 22. November 2019**

Redaktionsschluss: 1. November 2019

Z A C

EINRAHMUNGEN VERGOLDUNGEN

Anfertigung von Gold, Eisen, Holz- und
Alurahmen sowie Plexikasten nach Mass.

Marc Bigler Postgasse 18 3011 Bern Tel./Fax 031 311 03 26
Mobile: 079 630 71 21 mb.zac@bluewin.ch www.marcbigler.com



Karate lernen.

Jetzt.

In Ihrer Nähe.

Karate-Club Bern • Gerberngasse 8 • 3011 Bern • www.kcb.ch



▲ Linden beherrschen die ganze Gegend der Nydegg.

Der Klimawandel begünstigt auch den Befall der Bäume durch Pilze und Parasiten. Peter Kuhn nennt die schlimmsten unter ihnen: «Zurzeit kämpfen wir nicht nur mit dem Feuerbrand, oder mit dem altbekannten Borkenkäfer, sondern auch mit anderen einheimischen Baumparasiten wie dem gottlob noch eher seltenen Lindenbastkäfer. Immer neue Arten werden wegen der Globalisierung aus warmen Ländern eingeschleppt und überleben die milden Winter. So wurde der gefürchtete asiatische Laubholzbockkäfer bereits im Kanton Fribourg nachgewiesen, er steht also quasi vor unserer Tür.»

Überleben durch Anpassung

Stadtgrün Bern kämpft seit 2008 auch mit dem Eschentriebsterben. Von in Bern rund 900 registrieren Exemplaren mussten vor zwei Jahren in den Englischen Anlagen rund 80 gefällt werden, darunter viele Jungbäume. Doch Peter Kuhn gibt die Hoffnung nicht auf und erzählt von der erstaunlichen Erholung der in den 70er Jahren erkrankten Stadt-Ulmen. Im Hinblick darauf meint er zum derzeitigen Eschentriebsterben vorsichtig optimistisch: «Auch hier warten wir nun nach einem Befall erst zwei bis drei Jahre ab, bevor wir mit Fällaktionen beginnen. Bäume lernen aus den sich verändernden Umständen und geben ihre Erfahrungen als Veranlagung an ihre Nachkommen weiter. Wir hoffen auf einen natürlichen Anpassungsprozess und geben jedem Baum erst einmal eine Chance, zu überleben.» Was den Ulmen teilweise gelungen ist, könnte auch bei den Eschen funktionieren. Es soll bereits erste pilzresistente Exemplare geben. Andererseits befürchten eher pessimistische Beobachter, dass der Klimawandel rasch fortschreitet und Krankheiten sich so schnell ausbreiten, dass die Bäume kaum genügend Zeit haben werden, um neue Abwehrstrategien an ihre Nachkommen weiterzugeben.

Artenvielfalt erhalten – auch dank gebietsfremden Baumarten

Was also ist bei diesem Wettlauf mit der Zeit zu tun? Der Wald zeigt uns durch eine neue Biodiversität,

wohin der Weg führt: Die klimaanfälligsten Bäume, darunter auch die Fichten, verschwinden nach und nach, und der traditionelle Nadel-/Laubmischwald unserer Breitengrade wandelt sich langsam zum Laubmischwald, der zunehmend Sorten enthält, die sich gut anpassen können. So haben Bäume, die dank ihren grossporigen Leit-Röhren Flüssigkeit schneller als andere Arten zu den Blättern, Blüten und Früchten transportieren können, bei Hitze grössere Überlebenschancen. In Eichenstämmen zum Beispiel steigt ein Wassertropfen in einer Stunde um 40 Meter, bei kleinporigen Bäumen, wie Ahorn oder Buche, schafft ein Tropfen gerade mal zwei bis drei Meter.

Wenn also die Stresssymptome im Baumbestand der Stadt zunehmen und bei extremer Trockenheit sogar Eichen beginnen, ihr oberstes Blätterdach abzuwerfen, wird es Zeit, über eine neue Anpflanzungsstrategie nachzudenken, bevor eine öde Baum-Monokultur das Stadtbild beherrscht. Peter Kuhn empfiehlt: «Wir sollten uns an den Gedanken gewöhnen, dass sich das Klima mittelfristig verändert». Das Baumkompetenzzentrum sieht es als seine Aufgabe, die Artenvielfalt zu erhalten und zieht dabei auch die Möglichkeit in Betracht, nicht einheimische Arten gezielt anzusiedeln. Einige haben sich bereits eingeschlichen, Götterbäume zum Beispiel, oder der Blauglockenbaum neben der Nydeggtreppe, der 2005 gepflanzt wurde und sogar im Baumkataster inventarisiert und inzwischen geduldet ist. Peter Kuhn erklärt: «Wir fällen grundsätzlich keine gesunden Bäume.» Von den akzeptierten Neulingen schon recht gut eingelebt hat sich die Zerreiche. Andere neue anpassungsfähige Bäume stammen aus unserer nächsten Nachbarschaft oder aus dem Balkan, unter ihnen die Hopfenbuche, der Schneeball- und der französische Ahorn. Schmunzelnd ergänzt Peter Kuhn zum Schluss: «Unsere Alleen werden aber auch zukünftig nicht aus Palmen bestehen, die würden unsere Winterfröste im Strassensubstrat kaum überleben.»

ZB

BERN IN ALTEN ANSICHTEN

Unter dem Titel «Abbruch-Umbruch-Aufbruch» zeigt die Burgerbibliothek in einer kleinen Ausstellung den tiefgreifenden Wandel Berns im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Dazu erscheint eine Begleitpublikation mit historischen Ansichtskarten, die überraschende Perspektiven auf bekannte Orte der Stadt eröffnen.

Publikationen, die Bern in historischen Ansichten zeigen, gibt es viele. Sie tragen zum Teil geradezu zärtliche Titel wie «Liebes altes Bern» oder betonen den Wandel mit Titeln wie «Bern im Wandel», «Altes Bern – neues Bern» oder «Bern – gestern und heute». Doch obwohl diese Publikationen vorliegen und obwohl in den letzten Jahren viele historische Ansichten online zur Verfügung stehen, bleibt das Interesse an historischen Stadtansichten ungebrochen. Wie lässt sich das erklären?

Trügerischer Reiz der historischen Fotografie

Da ist das Medium der Fotografie, besser: der histo-

rischen Fotografie, deren Reiz man sich kaum entziehen kann. Die historische Fotografie zeigt eine Welt in Schwarz-Weiss oder in Brauntönen und eine Vergangenheit, der man sich näher, unmittelbarer und vertrauter fühlt als einem Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert. Es gibt eine Bemerkung Mitte des 19. Jahrhunderts von Karl Howald, Pfarrer in Sigriswil und Verfasser der berühmten Berner Brunnenchronik: «Eines der überraschendsten Kunstprodukte ist unstrittig die vom Lithografen Durheim zum Verkauf angebotene daguerreotypische Abbildung des grossen Portals der Münsterkirche im Oktober 1846. Was ist im Vergleich damit die zu

gleicher Zeit vom Maler Rohr mit dem grössten Fleiss ausgearbeitete Zeichnung dieser kunst- und bilderreichen Pforte!» In dieser Bemerkung schwingt schon mit, was fälschlicherweise in die historischen Fotografien projiziert wird: Dass sie einen unmittelbaren, unverfälschten Einblick in die Vergangenheit geben. Das ist ein Irrtum, Fotografien, gerade wenn sie zu kommerziellen Zwecken hergestellt werden wie Ansichtspostkarten, wurden schon in der guten alten Zeit manipuliert. Trotzdem gab es auch bereits ein dokumentarisches Interesse. Einer der frühen Berner Fotodokumentalisten war Ende des 19. Jahrhunderts ein Angestellter der damaligen Stadtbibliothek, Eduard von Jenner (1830-1917), der aus historischem Interesse die Veränderungen in der Stadt dokumentierte. Leider meist die gleichen Ecken!

Rasanter Wandel aller Lebensbereiche

Die Vertrautheit des Mediums und die nostalgische Vorstellung, Einblick in eine idealisierte Vergangenheit tun zu können, mögen einen Teil der Faszination alter fotografischer Ansichten ausmachen. Historische Ansichten der vertrauten Stadt lösen aber auch gleich ein vergnügliches Rätselraten aus.

Was das Buch fotografisch dokumentiert, ist auch das Thema der Ausstellung unter dem Titel «Abbruch-Umbruch-Aufbruch»: Der tiefgreifende Wandel, den das Bevölkerungswachstum, die Industrialisierung und der Ausbau der Bundesverwaltung in der Stadt im 19. Jahrhundert auslösen. Gebäude werden abgerissen und ersetzt, neue Quartiere entstehen, dank Brücken werden die bisherigen Stadtgrenzen gesprengt, die Stadt dehnt sich in ihr Umland aus. Verändert hat sich auch die Mobilität: Seit 1860 ist Bern ans Eisenbahnnetz angeschlossen, Trams und zunehmend auch private Automobile bestimmen das Stadtbild. Die rasanten Veränderungen erfassen auch das gesellschaftliche Leben und den Alltag: Auf älteren Stadtansichten finden sich noch spielende Kinder in den Gassen, und wo früher Kleinvieh und Holz gehandelt wurden, picknicken heute über Mittag Schülerinnen und Schüler wie auch Angestellte der Verwaltung.

CE



▲ Abbruch altes Casino, 1895. Heutiger Standort des Parlamentsgebäudes, im Hintergrund Bundeshaus Ost. (Burgerbibliothek bern, F.P.E.332)

SPANISCH - Seminar am Samstag

165.- Fr. / Teilnehmer für
Unterricht, Buch + Verpflegung
Info unter:
www.spanischferien.ch
Tel. 079 442 98 86

MEDITATION · COMFORT WEAR · SCHMUCK und mehr

yangdol.tibet in der Rathausgasse 39:
Ihr Concept Store für nachhaltige
Produkte im Bereich Meditation-Utensilien,
Bekleidung, Schmuck & Geschenke.
Ausgewähltes, hochwertiges Sortiment aus
der Himalaya Region und Asien.
T 031 311 40 44, www.yangdol.ch



MEDITATION IM MODERNEN ALLTAG

Sie wollen ...

- ... meditieren lernen?
- ... wieder mehr innere Ruhe spüren?
- ... entspannter und achtsamer sein?

Besuchen Sie unsere Anlässe:

Meditieren lernen, Vorträge mit Meditation,
Meditation am Mittag und Studienklassen

neu: Kennenlernkarte

Für 30.- CHF können Sie einen Monat lang
unsere Veranstaltungen kennenlernen.

**Einfach vorbeikommen und ausprobieren -
jeder ist herzlich willkommen!**

Dromtönpa Zentrum für Kadampa Buddhismus
Gerechtigkeitsgasse 77 | 076 474 00 32
www.buddhismus.be



Publikation

Burgerbibliothek Bern (Hrsg.)
«Bern in historischen Ansichten. Postkarten aus der
Sammlung Hans-Ulrich Suter».
144 Seiten, 125 Fotografien, Haupt-Verlag, Bern,
CHF 25.- (ISBN 978-3-258-08116-8)

Ausstellung

«Abbruch-Umbruch-Aufbruch. Bern im ständigen
Wandel». Ausstellung in der Burgerbibliothek Bern,
Münstergasse 63, von September 2019 bis Juni
2020. Die Ausstellung kann nur geführt besichtigt
werden. Öffentliche Führungen (gratis) am 26.8. /
9.9. / 24.10. / 21.11. und 17.12.2019 jeweils
17.30-18.30 Uhr, Treffpunkt Foyer Münstergasse
63. Gruppenführungen auf Anmeldung. Weitere In-
formationen: www.burgerbib.ch.

DIE AUSGRABUNGEN IN UNSEREN GASSEN: IM BODEN WIRD GESCHICHTE GESCHRIEBEN

Wer bereits Anfang der 2000er Jahre in der Unteren Altstadt gelebt hat, wird sich noch lebhaft an die grosse Sanierung der Gassen erinnern. Bevor 2005 die Kanalisation erneuert, die alten Leitungen ersetzt und der Stadtbach aus seinem unterirdischen Schattendasein befreit wurde, waren die Archäologen und Archäologinnen am Zug. Sorgsam und mit viel Fingerspitzengefühl gruben sie sich ein halbes Jahr lang durch die Bodenschichten, auf der Suche nach neuen Erkenntnissen zur Stadtgeschichte. Jetzt ist die wissenschaftliche Auswertung der Grabungen als Buch erschienen und sie zeigt: Die Hoffnungen der Wissenschaftler wurden nicht enttäuscht. Auch wenn die ganz grosse Sensation ausgeblieben ist.

«Nein», lacht der Berner Mittelalterarchäologe Armand Baeriswyl, neben seinem Fachkollegen Andreas Heege Mitautor der 'Gassengeschichten – Ausgrabungen und Funde in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse'. «Die Geschichte Berns muss aufgrund unserer Grabungen nicht umgeschrieben werden.» Viele Funde bestätigten die historischen Quellen, anderes könne jetzt definitiv ausgeschlossen werden und einiges könne weiterhin nur vermutet werden, weil schlicht Funde fehlten und wohl auch nicht mehr zu erwarten seien, stachelt Baeriswyl geschickt die Neugierde an.

Sprechen wir mit ihm also darüber, welche Gassengeschichten die Grabungen und Funde aus den ersten gut 100 Jahren der Stadt erzählen, deren Gründungsdatum die Überlieferung auf 1191 ansetzt. Denn auf diese Frühzeit haben die Ausgrabungen 2004/05 in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse fokussiert. Sie standen unter der Leitung von Armand Baeriswyl und sind bis heute die grossflächigsten Untersuchungen, die je auf dem Gebiet der zähringischen Gründungsstadt, der unteren Altstadt also, stattfanden.

Das Eindeutige zuerst: Die Grabungen ergaben, nicht ganz unerwartet, keine Anzeichen für eine Besiedlung in prähistorischer oder römischer Zeit. Die vereinzelt römischen Scherben, die in den ältesten Bodenschichten gefunden wurden, seien, so mut-

masst Baeriswyl, vermutlich als «Planierungsmaterial» in die Stadt gekommen, vielleicht von der Schosshalde, wo im späten 19. Jahrhundert die Überreste einer römischen Villa entdeckt wurden.

Dagegen wurden reichlich Scherben gefunden, «die in die Zeit um 1200 gehören, also frühes 13. Jahrhundert, so dass das Stadtgründungsdatum schon passt». Und: Die Gründungsstadt reichte wirklich bis zum Zytglogge-Turm. «Das ist eindeutig: Es gibt keine Spuren, keinen Graben, keine Gebäudereste, keine Stadtmauer, es gibt rein gar nichts, was darauf hindeutet, dass die Stadtgrenze ursprünglich bereits bei der Kreuzgasse verlief», sagt Baeriswyl mit Nachdruck.

Erste Gassensanierung schon Mitte des 13. Jahrhunderts

Die Grabungen zeigten auch, dass die Hauptgassen in der Gründungsstadt genau gleich breit waren wie heute. «Vermutlich waren die Gassen sogar noch breiter, wenn man auf beiden Seiten die Laubentiefe dazunimmt.» Denn die Lauben kamen erst später. «Es sieht eindeutig danach aus, dass die Lauben um 1200 noch nicht da waren. Und dass sie ein Jahr nach dem Stadtbrand von 1405 überall bestehen, also im Lauf des 14. Jahrhunderts entstanden sein dürften.» Was Baeriswyl aber vor der Grabung nicht geahnt hatte, war, dass bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts die



▲ Den Brunnen gibt's nicht mehr und auch die Häuser auf der rechten Strassenseite wurden wegen des Baus der Nydeggbücke abgerissen. Unverkennbar aber heute noch das Haus Gerechtigkeitsgasse 2 (linke Seite). Foto: zVg.

ganze Hauptgasse wieder völlig «umgegraben» wurde. Über den Grund kann er nur spekulieren, vermutet aber, dass der Stadtbach im Zuge der ersten Stadterweiterung um 1255 ein neues Bett erhielt. Denn der Stadtbach, der vom Wangenbachtal her in die Stadt geleitet wurde, floss um 1200 unbefestigt in einer Einmündung durch die Mitte der Hauptgassen. Die Stadterweiterung über den Zytglogge hinaus habe vermutlich eine Anpassung an das Gassenniveau notwendig gemacht, damit er wieder ein konstantes Gefälle erreichte.

Die frühe Liebe der Berner fürs Recycling

Mit dem Stadtbach hängt auch eine Erkenntnis zusammen, die schon bei einer früheren Grabung gewonnen wurde: Die Gassen der Gründungsstadt waren wohl schon früh gepflästert, vermutlich mit einer Art Kiesbelag, der von Hand gewalzt oder auch gestampft wurde. Denn so konnte das Regenwasser besser abfliessen und man konnte Schlamm und Abfälle mit dem Besen wegfegen, damit sie nicht im Stadtbach landen. Reste eines solchen Belags waren an der Kreuzgasse entdeckt worden.

Doch eine der grossen Enttäuschungen, die Baeriswyl bei den Grabungen erlebte: Es fanden sich keine Reste weiterer alter Pflästerungen mehr. «Die Berner waren offensichtlich von früh an schon Anhänger des Recyclings. Wenn sie für Bauarbeiten die Pflästerung entfernten, kam nach Abschluss der Arbeiten der alte Belag wieder drauf», erzählt Baeriswyl. Auch 2005 seien 90% der Besetzi-Steine wiederverwertet worden. «Das ist natürlich auch unser Problem gewesen. Wir finden im Boden Schichten aus verschiedenen Zeiten. Aber wir können nicht sagen, diese Schicht stammt aus dem 13. Jahrhundert, ab dort beginnt das 14. und von da an das 15. Jahrhundert, wenn keine der Pflästerungen über der anderen liegt.»

Keine Spur mehr von den Marktbuden, dafür aber vom Richtstuhl

Die Gassen in der Gründungsstadt waren auch deshalb so breit, weil sie gleichzeitig als eine Art langgezogener Marktplatz dienten. Die Marktstände befanden sich laut den historischen Quellen über dem Stadtbach und es gab in den Gassen in der Nähe der Brunnen feste Verkaufsstellen für Fleisch, Brot und Fisch. Zwar hatte Baeriswyl schon früher vermutet,



▲ Entspannt auf der «Pläfe»: Armand Baeriswyl, beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern zuständig für Mittelalterarchäologie und Bauvorsuchung und Mitautor der «Gassengeschichten».

dass es sich bei diesen Marktständen um leicht abbaubare Holzbauten ohne Fundamente handelte. Doch dass sich bei den gezielten Grabungen so gar keine Spuren von ihnen im Boden mehr fanden, nicht einmal von der grossen Fleischschal in der Kramgasse mit ihren doch immerhin 18 Verkaufsbänken, das hat ihn dann doch arg enttäuscht. Dafür addierte sich auf der «Habenseite» der Richtstuhl, der einst auf Höhe der Kreuzgasse zwischen Gerechtigkeits- und Kramgasse stand. «Dass bei den Grabungen das Fundament sogar noch mit den Sockeln für die Stufen des Richtstuhls zum Vorschein kam, war schon toll. Das hätte ich echt nicht erwartet.»

Die rätselhaften Löcher und der Wein

Bei den Ausgrabungen stiessen die Archäologen praktisch vor jedem Haus auf viereckige Löcher im Boden, sogenannte Punktfundamente. Und waren erst einmal irritiert. «Wir haben uns gefragt, wozu um Himmelswillen dienten diese Fundamente?» Die Vermutung, es könne sich um eine Befestigung für Viehzäune handeln, lief wegen der ungleichmässigen Lage der Fragmente ins Leere. Ebenso die Annahme, sie könnten einen Zusammenhang mit dem Tram haben, das zwischen 1890 und 1952 durch die untere Altstadt fuhr. Denn die Archäologen fanden heraus, dass diese Fundamente bereits seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar sind. Wie so oft half der Zufall bei der Lösung des Rätsels. «Mein Mitautor Andreas Heege stiess im Berner Historischen Museum auf einen Schiebenriss, eine Vorzeichnung für eine Glasscheibe. Darauf war der Berufsstand des Weineinlässers abgebildet. Und dann ging uns ein Licht auf», erzählt Baeriswyl.

Viele Berner besaßen damals Weinberge im Seeland oder am Genfersee. Die in städtischen Diensten stehenden Weineinlässer sorgten dafür, dass die mitunter tonnenschweren Weinfässer sicher in den Kellern ihrer Häuser landeten. «Bei diesen Transporten kommen die Punktfragmente ins Spiel. Das sind Löcher im Boden, ähnlich wie heute die Löcher in den Wiesen für die Stewi-Wäschspinnen», erläutert Baeriswyl. «In ein solches Loch wurde ein passend zugeschnittener Holzpflock, ein sogenannter Weinstock, gesteckt. An ihm wurde ein Flaschenzug festgemacht, mit dessen Hilfe ein schlittenartiges Gefährt, auf dem ein Weinfass vertäut war, vorsichtig die steile, gerade Kellertreppe hinuntergelassen wurde.» Dieser städtische Transportservice erfolgte natürlich nicht ohne Hintergedanken. Zwar ersparte er den Hausbesitzern das lästige Transportproblem mit den Fässern. «Aber die Weineinlässer wussten natürlich genau, in welchem Keller wieviel Wein lagerte – und die Stadt schickte dann dem Kellerbesitzer die Steuerrechnung.» Einiges dürfte da zusammengekommen sein, war doch, wie Baeriswyl schmunzelt, «die Stadt ein einziges grosses Weinlager».

Die Grenzen der Archäologie...

Die Grabung zeigten aber auch, dass die Archäologie in der Altstadt immer wieder an ihre Grenzen stösst. «So faszinierend es ist, dass die Stadt ihren Grundriss nicht verändert hat und die Hausparzellen eine Kontinuität von über 800 Jahren haben, so wurde doch bei jedem Umbau Älteres unwiederbringlich zerstört»,



▲ Die Weineinlässer bei der Arbeit. Im Vordergrund links steht der Holzstock in einem Punktfragment, um den das Seil geschlungen ist, mit dem das Fass in den Keller hinuntergelassen wird.

sagt Baeriswyl. An die Brandmauern kommen die Archäologen ohnehin selten heran. «Da ist meistens Täfer davor, dahinter sind spätgotische Verputze, wenn möglich noch mit Wandmalerei – und das haut man ja nicht ab, nur wegen den Archäologen,» lacht er, obwohl es ihm eigentlich bitter erst ist. «Im Prinzip haben wir heute nur noch im Hof eines Altstadthauses eine Chance für archäologische Untersuchungen.

...und der Glücksfund im ehemaligen Kino Capitol

Doch letztes Jahr sind die Archäologen an eine Brandmauer herangekommen. Im ehemaligen Kino Capitol an der Kramgasse, das zu einem Wohn- und Geschäftshaus umgebaut werden soll. Das Ergebnis war so bedeutsam, dass es noch aufgenommen wurde in das Buch über die Ausgrabungen. Die Brandmauer gehörte nämlich zu einem Gebäude aus der Gründungszeit der Stadt. «Wir haben in dieser Mauer Hölzchen gefunden, die aufgrund der Radiocarbon-datierung aus der Zeit um 1200 stammen», erzählt Baeriswyl mit grosser Genugtuung. Und damit nicht genug. In der Brandmauer gibt es nämlich noch ein zugemauertes grosses Tor, ebenfalls aus der Zeit um 1200. «Das bedeutet auch: Wenn in der Mauer ein Tor drin ist, kann dort damals kein zweites Haus gestanden haben. Da muss eine Lücke gewesen sein, ein Hof oder was auch immer. Das ist für uns schon spannend!» Die Brandmauer wird beim Umbau des Capitols integriert werden. Das ist sicher. Ob sie aber auch sichtbar integriert wird, ist offen. Armand Baeriswyl würde sich darüber freuen. Als Archäologe und als Altstadtbewohner.

Forschungsstand 2018 zum Sonderpreis für unsere Leserschaft

Die jetzt vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern herausgegebene Publikation über die Grabungen der letzten 15 Jahre ist «State of the Art», ist der aktuelle archäologische Forschungsstand zur Gründungsstadt Bern. Minutiös werden die Grabungen und gesichteten Funde beschrieben. Profil- und Flächen-

zeichnungen sowie zahlreiche Fotos dokumentieren die Funde. Regelmässige Zusammenfassungen erleichtern auch dem grabungstechnisch unerfahrenen Laien das Verständnis. Die zahlreichen Funde der Grabungen, Keramiken, Münzen, Schmuck, Leder-teile, aber auch Pflanzenreste und Tierknochen, wurden von verschiedenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern untersucht und auch mit ähnlichen Funden aus ganz Europa verglichen. Herausgekommen ist ein spannendes Stück Kulturgeschichte, das weit über Bern hinausreicht.

Wem die grabungstechnischen Beschreibungen vielleicht zu abstrakt sein mögen, der wird mit Gewinn die ausführliche Erläuterung der Ergebnisse der Grabungen von Andreas Heege lesen, von 2005 bis 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Archäologischen Dienst – und die Zusammenfassung des jetzigen Stands der Forschung zur Frühzeit Berns von Armand Baeriswyl. Die BrunneZytig freut sich deshalb, dass sie ein so gewichtiges wissenschaftliches Buch zur Geschichte unserer Stadt ihren historisch interessierten Leserinnen und Lesern zu vergünstigten Konditionen anbieten kann. Greifen Sie zu, respektive füllen sie den Bestelltalon aus! Es lohnt sich.

babü



Andreas Heege und Armand Baeriswyl, Gassengeschichten – Ausgrabungen und Funde in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse von Bern. Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 5. Bern 2019.

Buchbestellung zum reduzierten Tarif:

Bestellzettel mit Vergünstigung für alle Abonnentinnen und Abonnenten der Brunnezytig CHF 40.– + Porto und Verpackung CHF 8.–

Bestellung bitte senden an:

Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Brünnenstrasse 66, Postfach, 3001 Bern
adb@erz.be.ch, +41 31 633 98 00

Bestellung

Ich bestelle _____ Ex von: Andreas Heege und Armand Baeriswyl, Gassengeschichten – Ausgrabungen und Funde in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse von Bern. Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 5. Bern 2019.

Vorname,
Name,
Firma

Adresse

PLZ, Ort

Telefon G

E-Mail

Datum,

Unterschrift



ZYTGLOGGE EINMAL MEHR TRAMFREI – ABER EINE VERITABLE BAUSTELLE

Nach «nur» acht Jahren müssen Tramgleise und -weichen am Zytglogge wieder ersetzt werden: Die engste Kurve im Schienennetz von Bernmobil verlangt guten Unterhalt. Vom 19. September bis 13. Oktober – während den Herbst-Schulferien – wird gebaut.

Das Weichendreieck Zytglogge muss schon wieder ersetzt werden. Nach 2011 zum zweiten Mal in diesem Jahrzehnt. Rolf Meyer, Sprecher von Bernmobil, erklärt: «Gerade Schienenstränge müssen nur rund alle dreissig Jahre ersetzt werden. Normale Kurven im Schienennetz halten gut und gerne zehn bis fünfzehn Jahre, je nach Kurvenradius. Am Zytglogge zeichnen wir aber den engsten Kurvenradius, und dazu kommt noch die Weiche in der Kurve, da sich der Schienenstrang Richtung Kirchenfeldbrücke und Richtung Kornhausbrücke in der Kurve trennt.» Der Verkehrsknotenpunkt Zytglogge ist zudem einer der meistbefahrenen Abschnitte im Schienennetz von Bernmobil.

Die Tatsache, dass nach so kurzer Zeit schon wieder saniert wird, hat aber auch Vorteile: Die Planung von 2011 kann weitgehend neu aufgelegt werden. Bei Bernmobil ist man deshalb ziemlich sicher, dass es mit der zeitlichen Berechnung klappen wird, «ausser

das Wetter würde uns einen Streich spielen». Die Intensivbauphase beginnt am Donnerstag 19. September und dauert bis Sonntag 13. Oktober.

Es wird lärmig werden

Die Bauherren machen keinen Hehl daraus, dass diese Bauarbeiten mit Lärm verbunden sein und teilweise auch nachts ausgeführt werden. Um die Bauphase möglichst kurz zu halten, wird nämlich in zwei Schichten gearbeitet. Gestartet wird am Morgen um 6 Uhr, und im Normalfall soll um 22 Uhr wieder Ruhe einkehren. Auch an den beiden ersten Sonntagen wird nicht gearbeitet, nachher hingegen schon. Ausnahmsweise und insbesondere wenn wegen unvorhergesehenen Ereignissen Verspätungen eingefahren werden, dann kann auch bis 23 Uhr und allenfalls an einem zusätzlichen Sonntag gearbeitet werden. Informationen zu den Nacharbeiten werden auf der Webseite www.bernmobil.ch/zytglogge im Verlauf der Arbeiten aktuell aufgeschaltet.

Bernmobil versichert, dass selbst während der Intensivbauphase der Zugang zu den Geschäften und Liegenschaften jederzeit gewährleistet bleibt. Auch die Anlieferung für die von der Sanierung betroffenen Geschäfte wird sichergestellt. Während der ganzen Bauzeit verkehren am Zytglogge keine Trams. Auf den Tramlinien zirkulieren Ersatzbusse. Der Betrieb der bestehenden Buslinien soll weitergeführt werden. Da in dieser Zeit auch verschiedene Grossanlässe in der Stadt Bern geplant sind – beispielsweise die nationale Klima Demo, zu der rund 50'000 Teilnehmende erwartet werden – sucht Bernmobil gemeinsam mit den Organisatoren nach Lösungen, die für die einen und die andern stimmen. Sowie sollen Umleitungsrouten für Fussgänger und Velofahrer gut signalisiert werden, und zwar auf der Bepannung der Gitterzäune, die zugleich als Splitterschutz dienen wird.

koe



STARTE DEINE LEHRE: HIER, JETZT, BEI UNS

Du arbeitest gerne mit Menschen jeden Alters und bist an einer vielseitigen Arbeit interessiert? Dann bist du richtig bei uns!

Bewirb dich jetzt bei uns für eine Lehrstelle! Sende deine vollständigen Bewerbungsunterlagen (gerne mit Multicheck) elektronisch an zukunft@spitex-bern.ch. Du findest Motivationsschreiben langweilig? Nimm ein 2-minütiges Bewerbungsvideo auf!

Fragen? Daniel Thomet, Leiter Bildung und unsere Webseite www.spitex-bern.ch/ausbildung/lehrstellen/ helfen gerne weiter.

SPITEX BERN Salvisbergstrasse 6
Postfach CH-3006 Bern
T. 031 388 50 50 www.spitex-bern.ch



Die Altstadt Bäckerei

Am Kornhausplatz mit
aromatischstem Wiener Kaffee
An der Münsterergasse mit
der offenen Backstube

Bread à porter
Karin + Patrik Bohnenblust
Münsterergasse 74 / Kornhausplatz 11, Bern
T: 031 311 27 71, www.bread-a-porter.ch

Die
Suppensaison
startet wieder im Bread à porter.

Täglich ab 17. September

Unser Bäcker-Koch Ruedi wird wieder
spannende Kreationen für Sie
täglich frisch kochen.



www.komminoth.com

Jeden Dienstag- und Samstagvormittag finden Sie bei uns in der Münster- und Gurtengasse eine vielseitige Auswahl an frischen Schnittblumen aus eigener Produktion.

www.komminoth.com – und staunen wo alles wächst!

Restaurant

Café Postgasse

Regula + Stephan Hofmann
Postgasse 48, 3011 Bern, Tel. 031 311 60 44
Dienstag bis Freitag 17.30 bis 23.30 Uhr offen
Samstag 10 bis 23.30 Uhr offen

kunstreich

Gerechtigkeitsgasse 76 · 3011 Bern
Mitteldorfstrasse 1 · 3072 Ostermundigen
Tel. 031 311 48 49 · Fax 031 311 48 40
info@kunstreich.ch · www.kunstreich.ch

Galerie · Einrahmung · Kunsthandel · Aufhängesysteme
Vergoldung · Restauration · Spiegel · Wechselrahmen

DAS THEATER MATTE FEIERT SEINE 10. SAISON MIT EINEM FEST UND MIT TSCHECHOW AUF BÄRNDÜTSCH

Am 18. September startet das Theater Matte in seine zehnte Saison. Ganz nach dem Motto «Wosch Theater? Chasch ha!» bringt das einzige professionell geführte Mundart-Theater der Stadt Bern in seiner Jubiläumssaison vom Klassiker bis zum Kinderstück eine breite Palette an ernststen, kritischen aber auch humorvollen Inszenierungen auf die Bühne.

Auftakt der 10. Saison des Theater Matte war ein rauschendes Jubiläumsfest, das vor allem auch eines zeigte: die Liebe zu Bern und zum Mattequartier. Auf der Theaterbühne standen für einmal nicht Schauspieler, sondern ein bunter Mix aus Berner Künstlerinnen und Künstlern. Von Spoken Word über Klassik bis Kabarett wurde den Besuchenden alles geboten. Auch die Nachbarinnen und Nachbarn des «Theater Matte» halfen tatkräftig mit. So stand das Chörli des Besuchsdiensts Bern auf der Bühne. Dessen Büroräumlichkeiten befinden sich gleich über dem «Theater Matte» ebenfalls im Berchtoldhaus an der Mattenenge 1. Die Nachbarn von gegenüber, Absolute Natural Fashion, Black Yard, das Yagual Goldschmiedeatelier und das Drehart Keramikatelier, öffneten ihre Türen, und für das leibliche Wohl sorgte im legendären «Bödli-Beizli» kein anderer als Suresh, dessen Restaurant sich nur wenige Schritte entfernt, an der Gerberngasse, befindet. Kurz, die zehnte Saison des «Theater Matte» nahm mit dem Fest einen fulminanten Auftakt mit viel Liebe vom und fürs Quartier.

Von der Bar direkt auf die Bühne

Die Entstehungsgeschichte des Theater Matte ist schnell erzählt: Es war einmal in einer Bar in der Matte, der Sommer war warm, die Getränke kühl, die Gespräche angeregt. Der Saal im Berchtoldhaus werde frei, wurde in der Runde erzählt. Die Kirchgemeinde wolle dessen Nutzung nach siebzig Jahren aufgeben. Was wohl daraus werden wird, fragte man sich am runden Tisch. Der Zufall wollte es, dass am Nebentisch die beiden Initianten des Freilichttheaters Gurten, Livia Anne Richard und Markus Maria

Enggist, sassen – und gleich Bühnenluft witterten. Noch am selben Abend standen die Beiden im Berchtoldhaus und mieteten sich per 1. März 2010 in die Räumlichkeiten an der Aare ein. Der Verein Theater Matte wird zusammen mit Annemarie Morgenegg, Hank Shizzoe und Fredi Stettler gegründet, es wird umgebaut, geprobt, Blut geschwitzt und am 23. Oktober 2010 eröffnet.

Eine Schnapsidee, in einer Zeit in der an allen Ecken Bühnen schliessen? Keineswegs, das Kleintheater hat mit seinen humorvollen, frechen und kritischen Mundartinszenierungen eine Nische gefunden, die begeistert. Doch wieso Theater auf Bärndütsch? «Die Mundart entwickelt auf der Bühne eine grosse Direktheit und Authentizität. Zudem ist das lautmale- rische Bärndütsch mit seinem riesigen Wortschatz prädestiniert, Gedanken und Gefühle präzise zu vermitteln. Die Texte werden von einem versierten Übersetzerteam mit grossem Gespür für sprachliche Feinheiten in Mundart übertragen», erläutert Morgenegg.

Von Jubel, Trubel, Sand und verschwundenen Kostümen

Seit der Eröffnung ist im Theater Matte viel passiert: Sechzig Stücke, tausend Vorstellungen und jede Menge Geschichten. So kam der Regisseur des Stücks «Villa Danserault» auf die Idee, einen Sandstrand auf die Bühne zu bringen. Klar, fünfhundert Kilogramm Sand sind leicht auf die Bühne geschleppt und ausgekippt. Aber: Wohin mit dem Zeug, wenn das Stück fertig ist? Direkt zum Fenster raus in die Aare? «Selbstverständlich haben wir das nicht



▲ Der Saal im Berchtoldhaus, bevor das Theater Matte gegründet wurde. Foto: Theater Matte

gemacht. Aber welche anstrengende Aktion, bis das Theater Matte wieder «sandfrei» war», erzählt Morgenegg. Auch beim Stück «Dreimal Leben» geht es plötzlich hinter den Kulissen hoch her. Es durfte eine Zusatzvorstellung nach der Darniere gespielt werden. Kurz vor Vorstellung ist Morgeneggs Kostüm nirgends zu finden. «Blitzschnelles Handeln ist angesagt. Meine Bühnenkollegin rennt in die Mattenenge 5 zu einer Freundin, welche mit einem zu langen schwarzen Schlauchjupe aushelfen kann. Gut, schnell mit der Schere unten abschneiden. Hurlig wird eine Bluse aus dem Theaterfundus hervorgerissen. Voller Falten, unelegant, aber ja nu. In letzter Minute renne ich auf die Bühne. Düreschnuufe. Vorhang auf.» Die Kostümverantwortliche war halt nicht informiert, dass die Kostüme noch nicht entsorgt werden durften.

Erstmals ein Klassiker

Vorhang auf heisst es auch diese Saison wieder, wenn zum Jubiläum erstmals ein Klassiker in Mundart inszeniert wird: Fünf Einakter von Anton Tschechow. Spannend sei dabei, die heutige Gesellschaft anhand von altem Stoff zu reflektieren, so meint Morgenegg. «Die Probleme, die Hürden im gesellschaftlichen Zusammenleben sind zum Teil bis heute dieselben geblieben, was einen Abend mit Tschechows Einaktern umso spannender und auch witziger macht. Zudem eignet sich Tschechows Sprache besonders gut, um die Produktion in Berndeutsch auf die Bühne zu bringen.» Die Einakter werfen Blitzlichter auf Menschen und ihr Handeln. Es geht um einen eskalierenden Heiratsantrag, einen alternen, versoffenen Schauspieler, ein Bankenjubiläum, bei dem alles anders kommt, um Schulden und Tragödien. Also ab ins Theater und zurücklehnen, denn wie im Stück so pointiert gesagt wird: «Di Hetzerei macht di fuchstüfelfwild u so fertig, dass dini Chnoche ir Nacht knacke und de vo Krokodil tröimsch.»

sm



▲ Einblick in eine Probe von Tschechows Einaktern

Foto: Michael Schoch

marianne mi1ani
couture

Gerechtigkeitsgasse 49
CH 3011 Bern

Fon 031 311 01 06
marianne.milani@bluewin.ch

FINANZIELLER ZUSTUPF DER STADT

Längst nicht alle Rentnerinnen und Rentner sind im Alter finanziell auf Rosen gebettet. Wenn sie zudem im Alltag auf Unterstützung angewiesen sind, kann das rasch ihre finanziellen Mittel übersteigen. Hilfe gibt's jetzt bei der Stadt.

Seit Mai können Menschen im AHV-Alter unter bestimmten Voraussetzungen mit sogenannten «Betreuungsgutsprachen» Dienstleistungen beziehen, die von der Stadt mitfinanziert werden. Das Projekt ist zunächst auf drei Jahre befristet und richtet sich an AHV-Rentnerinnen und Rentner, die ohne zusätzliche Dienstleistungen nicht mehr selbstständig wohnen könnten.

Das «Kompetenzzentrum Alter der Stadt Bern» nennt als Beispiele für solche Dienstleistungen Notrufsysteme, Hilfsmittel, Mahlzeitendienste, Mittagstische, Begleitdienste, Haushaltshilfen oder kleinere Wohnungsanpassungen. Möglich seien aber auch Kostenbeiträge an institutionelle, betreute Wohnformen. Eine der Voraussetzungen für eine Kostengutsprache ist gemäss der offiziellen Webseite, dass das steuerbare Einkommen nicht höher ist als 32 000 Franken bei Alleinstehenden und 48 000 Franken bei Verheirateten. Eine weitere, dass der Bedarf von einer Fachperson von Pro Senectute abgeklärt wird.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.bern.ch/betreuungsgutsprachen oder telefonisch: Telefon 031 321 63 11.

babü/zVg

GERANIENFENSTER – RETRO UND OUT?

Vor drei Jahren präsentierte sich Bern als GeraniumCity, eine Hommage von fünf Berner Institutionen an eine Blume, die seit eh und je wie keine andere das Stadtbild verschönert – wie keine andere aber im Lauf der Jahre auch zunehmend als «Bünzliblume» verschrien und verachtet wird. Trotzdem hat sie überlebt und belebt jeden Sommer viele grüne Sandsteinfassaden der Altstadt.

Die Stadt weiss dies zu schätzen, deshalb vergibt der Berner Gärtnermeisterverband in Zusammenarbeit mit Stadtgrün Bern jedes Jahr Preise für die schönsten Geranienfenster der Stadt, und das seit 1937 (BrunneZytig 2/16). André Wyttenbach, der langjährige Geraniumjuror des Wettbewerbs «Bern in Blumen», ist jeden Sommer zweimal in den Quartieren unterwegs. Zusammen mit Vertretern der jeweiligen Leiste macht er die schönsten Geranienfenster ausfindig und bewertet sie.

Leuchtendes Rot oder üppiges Grün?

Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters

André Wyttenbach wirft einen Blick auf die Liste der Wettbewerbsteilnehmenden und konstatiert, dass die Zahl der zur Bewertung angemeldeten Blumenfenster Jahr für Jahr abnimmt. Ein zweiter Blick direkt auf die Altstadt-Fassaden an diesem schönen Augustvormittag scheint dem zu widersprechen, da herrscht recht viel Natur allenthalben. Doch Wyttenbach weist auf die Wettbewerbsregeln hin: «Die wild und kreativ begrüneten Fenster gehören nicht ins traditionelle Bild, das dem Wettbewerb «Bern in Blumen» zugrunde liegt.» Seine Teilnahme- und Bewertungskriterien widerspiegeln viel eher ein herkömmliches ästhetisches Empfinden.

Deshalb macht Wyttenbach – wie jedes Jahr einmal

mehr – darauf aufmerksam, dass die Regeln des Wettbewerbs von Anfang an klar nur Töpfe und Kistchen mit klassischen, einjährigen Blütenpflanzen berücksichtigen, allen voran natürlich das Geranium! Anderes «Grünzeug», insbesondere auch mehrjähriges, wird nicht beachtet. Beispielhaft hingegen sind die Geranienkistli vor den Fenstern der kantonalen und städtischen Ämter: Sie stehen mit ihrem einheitlich leuchtenden Rot, das sich so wunderbar vom grünen Berner Sandstein abhebt, ganz oben auf der Rangliste der Wettbewerbs-Ästhetik. Die Bundesgärtnerei und die städtische Gärtnerei (mit Büro in der Staatskanzlei an der Postgasse 68) scheuen Jahr für Jahr keine Mühe, diese Pflanzen vorbildlich zu pflegen und aufs Schönste zu präsentieren.

...und ebenfalls gut zu wissen:

André Wyttenbach erläutert noch einen weiteren Punkt in der Vorgehensweise der Jury, der möglicherweise nicht allen geläufig ist: «Reicht die Wohnung eines Teilnehmers von Gasse zu Gasse, hat er manchmal auf beiden Seiten Geranien in den Fenstern, die qualitativ recht unterschiedlich sein können. Für uns gilt dann immer die durchschnittliche Punktzahl aus beiden Bewertungen». Doch nicht nur die Blumen vor den Fenstern werden bewertet, man kann auch seine Kistli an den Laubengittern und die Blumentöpfe am



▲ «Auf frischer Tat» erappte die Jury auf ihrem Rundgang einen Mitarbeiter der Bundesgärtnerei: Er pflegt die Geranien am Gespensterhaus in der Junkerngasse.



**Zytglogge
Apotheke**

Dr. H. + K. Gurtner AG

Gesundheit durch Vertrauen!

Herr A. Chariatte, Frau E. Engel und das gesamte Team freuen sich auf Ihren Besuch!

Zytglogge Apotheke

Zytglogge 5

3011 Bern

Telefon: 031 311 48 33

Fax: 031 311 39 93

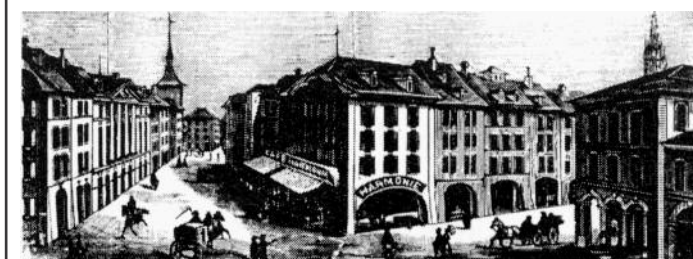
Mail: info@zytglogge-apotheke.ch



COMCONA

COMCONA AG
COMPUTER CONSULTANTS
BERATUNGEN & SOFTWARE
COMCONA@COMCONA.CH
WWW.COMCONA.CH

DR. FRITZ GYGER
HOTELGASSE 3
CH-3011 BERN
T 031 313 11 51
F 031 313 11 50



Restaurant Harmonie

Fritz Gyger + Walter Aebischer

Hotelgasse 3, 3011 Bern

Tel. 031 313 11 41

Fax 031 313 11 40

Internet www.harmonie.ch

E-Mail harmonie@harrmonie.ch



▲ Blick durch Anja Boijes «Geranienvorhang» auf die klassisch traditionellen Geranienfenster an der unteren Gerechtigkeitsgasse. Anjas Geranien wachsen bis zu einem Meter weit über die Fernsterbrüstung hinunter.



▲ Was viele nicht wissen: Auch Geranien an den Laubengittern werden juriert.

Laubenboden von der Jury begutachten lassen, immer vorausgesetzt, sie enthalten die genehmigten einjährigen Blütenpflanzen. Hier inbegriffen sind die «Blumenpracht»-Töpfe, die man jeden Frühling bei Stadtgrün Bern bestellen, sich liefern und wieder abholen lassen kann. Bei guter Pflege, gibt's gute Noten – und vielleicht sogar einen Preis.

Nachdem alles geklärt war, machte sich die Jury bereit für den Rundgang. Und knappe zwei Stunden später war man recht zufrieden und glaubt daran, dass wohl auch in den nächsten paar Jahren noch etwas zum Jurieren vorhanden ist. Und dass es auch weiterhin Anwohnerinnen und Anwohner geben wird, die ihren Blumenkistli gerne «chüderlen», zu ihrer eigenen Freude und zur Freude der Passanten.

Zu Besuch bei einer «Geranienflüsterin»

Lassen Sie uns den Wettbewerb für einmal auch vom Blickwinkel hinter den Kulissen aus betrachten. Wir pickten dafür eine der «Geranienflüsterinnen» aus der Teilnehmerliste heraus – und trafen Anja Boije. Kein Wunder, dass die Geranien vor ihrem Fenster an der Nydegasse 17 so prächtig gedeihen, hat sie doch ihr eigenes Leben quasi der Schönheit gewidmet: Die mit dem Berner Design Preis von 2015 ausgezeichnete Modemacherin des «Viento» am Nydeggestalden ist vor fast 25 Jahren aus dem Marzili hierher gezogen. «Zu unserer Wohnung gehört nur das obere Fenster rechts auf der Fassaden-seite zur Junkerngasse hin. Da aber Frau Schild, unsere Nachbarin, häufig auswärts ist, betreue ich

oft auch ihre Blumen auf dem ganzen oberen Stockwerk.»

Beim ersten Blick auf das Haus könnte man meinen, es sei eins der oben erwähnten städtischen Gebäude, so klassisch präsentieren sich hier die Blumenkistli in Reih und Glied. «Der Hauseigentümer selbst bestellt die Geranien jeden Frühling bei seinem Gärtner, die Pflege übernehmen dann die Mieter» erklärt Anja diese Einheitlichkeit. «Die Geranie, für die er sich entschieden hat, heisst «Imperial», und ich bin glücklich mit dieser Sorte.» Ihre Blüten haben ein frisches Rot und sind feinblättrig. Anja freut sich sichtlich: «Wenn es ihnen gut geht, wachsen sie weit an der Fassade herunter. Am üppigsten sind sie im Herbst.» Langsam erkennt das Auge der Betrachterin nun auch die feineren Unterschiede: Sind nicht die Blumen im Kistli vor ihrer Wohnung einen Tick üppiger und länger als die anderen am Haus? Anja antwortet mit ein paar Pflgetipps: «Ich gebe ihnen morgens täglich Wasser, und ich habe sehr gute Erfahrungen mit den beiden homöopathischen Düngemitteln «Guano» und «Vital» von Biplantol gemacht.

Fast immer die höchste Punktzahl erreicht

Der Erfolg ihrer liebevollen Pflanzenpflege liess bisher nicht auf sich warten. In den rund zwanzig Jahren, in denen Anja Boije bereits am Geraniumwettbewerb teilnimmt, hat sie meistens die höchste Punktzahl erreicht. Sie freute sich immer über die Dankeschön-Preise: «Früher gab es verschiedene Sachpreise wie ein kleines Victorinox-Messer oder ein Spiele-Set zum Beispiel. Später folgten Gut-

scheine für die Museumsnacht. Ein nettes älteres Ehepaar aus der Matte kam jeweils persönlich vorbei, um den Preis zu überreichen. In den letzten Jahren gab es Gutscheine für den Geraniummärit per Post. Die werden in Geranien der Sorte ‚Stadt Bern‘ für die Fenster zum Hof investiert». Und im Herbst? Werden da die liebevoll den Sommer über gehätschelten Blumen einfach entsorgt? Anja lächelt: «Einige der ‚Stadt Bern‘ und einzelne marokkanische Geranien stelle ich zum Überwintern ins Treppenhaus. Im Folgejahr kommen einige vor die Hoffenster und die anderen pflanze ich in unseren Garten am Aarehang hinter dem Haus. Ich mag Geranien, auch wenn sie im Lauf der Zeit so in Verruf gekommen sind.»

ZB

Anmeldeformular zur Teilnahme am Wettbewerb «Bern in Blumen» (gilt nicht nur für ein Jahr, sondern bis zum Widerruf): www.bern.ch/stadtgrün



Bucher Baugeschäft AG

Ihr Partner für Reparaturen,
Um- und Neubauten,
Kernbohrungen und Betonfräsen,
Keramische Wand- und
Bodenbeläge

Sägemattstrasse 2 | 3097 Liebefeld | Tel. 031 971 29 95 | www.bucherbau.ch

*Das Team vor Watchlounge wünscht
ä schöne Herbst*



watchlounge

Kramgasse 48, 3011 BERN - 031 311 09 55 - www.watch-lounge.ch



LES AMIS

BAR + WOHNZIMMER
RATHAUSGASSE 63 * 3011 BERN
TEL. 031 311 51 87 * WWW.LESAMIS.CH

OEFFNUNGSZEITEN:

BAR	MO-FR	17H - 00:30H
	SA	15H - 00:30H
WOHNZIMMER	FR-SA	22H - 03:00H

EINE JUGEND IN DER BERNER ALTSTADT

Vor acht Jahren porträtierte unsere ehemalige Redaktorin Johanna von Jecklin [JvJ] ihren Nachbarnsohn Fabio Guillelmon für die Rubrik «eine Kindheit in der Berner Altstadt». Als frischgebackener Primarschüler besuchte er damals seit kurzem das Matteschulhaus. Heute ist er 14 Jahre alt und steht vor dem Eintritt ins Gymnasium. Er hat seinen damaligen «Auftritt» in der BrunneZytig nicht vergessen.

Fabio lebt noch immer in der Junkerngasse 5, einem «de Meuron-Haus», wo seine Eltern vor 20 Jahren eingezogen sind. Er ist ein begeisterter Schüler geblieben – mit zwischenzeitlichen Schwankungen. Als er in die Matte-Primarschule kam, war er einer der Jüngsten und Kleinsten der dortigen Mischklasse, allerdings auch der mit der schnellsten Auffassungsgabe. Das wirkte sich nicht nur positiv aus, und er langweilte sich schnell. «Fabio war nie ein Kind wie alle anderen», erzählt seine Mutter Jane: «Kaum konnte er reden, stellte er andauernd Fragen und interessierte sich einfach für alles, lernte enorm schnell und wollte auch vieles selbst ausprobieren.» Schon im Interview damals in der BrunneZytig vom November 2011, der angehende Primarschüler hatte gerade die Kindergartenzeit im Kinderhaus der Montessori-Schule «an der Aare» am Langmauerweg 17 hinter sich, zählte er seiner Interviewpartnerin locker über ein Dutzend Lieblingstätigkeiten auf. Fabio ist sich treu geblieben und hat sich inzwischen zu einem Jugendlichen mit einer Fülle von Interessen und aussergewöhnlichen Talenten entwickelt. Noch heute erinnert er sich gerne an das Impro-Tanzen im «Chintsch», das den Grundstein zu seinem späteren Steptanz legte.

Ein prallvoller Terminkalender

Um seinen vielseitigen Wissens- und Erlebnisdrang aufzufangen, ermöglichten ihm seine Eltern den Besuch einiger ausserschulischer Kurse. Und da er offensichtlich gerne tanzte und seine Mutter früher selbst etwas steptete, meldete sie ihn im «BounceTAP Bern» zum Schnuppern an. In der altersgerechten

Steptanz-Gruppe von vier Jungs und einem Mädchen gefiel es ihm sofort. Seit einigen Jahren tritt Fabio nun solo und mit der Gruppe bei der jährlichen BounceTAP-Show, bei der Swiss Tap Gala und auch an internationalen Tanzwettbewerben auf.

Wenn Fabio sich für etwas interessiert, probierte er es meist gleich selbst aus. In der ersten Klasse entdeckte er in einem Lager das Unihockey. Seither trainiert er mindestens zweimal wöchentlich mit seinen Kollegen beim UHC Bern Ost – inzwischen in der U16. Er ist auch ein grosser SCB-Fan und spielt in der kalten Jahreszeit gerne Eishockey mit der Dorfjugend von Klosters, wo die Familie eine Ferienwohnung besitzt. Dort hat er auch Skifahren und Snowboarden gelernt und holte sich in der Skischule in beiden Disziplinen alle Abzeichen, inklusive des Advanced Silberabzeichens der Swiss Snow Academy. Ach ja, und segeln kann er auch. Diesen Juli machte er mit Erfolg seinen Binnen-Segelschein. Öfter «segelt» er sogar bis zu den Sternen, denn die Astronomie fasziniert ihn sehr. Freitagabends ist er deshalb, wenn immer möglich, im Muesmatt-Observatorium anzutreffen, wo er mit der Astronomischen Jugendgruppe Bern das All erkundet. Nach alledem wundert es keinen mehr, dass Fabio sich neben Sport und Naturwissenschaften auch für die musische Seite des Lebens interessiert. Schon in der ersten Klasse trat er in die Singschule der Musikschule Köniz ein und begann damals auch mit dem Cellospiel. Inzwischen belegt er im Konsi Woche für Woche Cellostunden von zweimal vierzig Minuten, 30 Minuten Stimmbildung, 40 Minuten Musiktheo-



▲ Fabio der Solo-Steptänzer an den Welt-Meisterschaften in Riesa/Dresden 2018. zVg

rie und 20 Minuten Korrepetition, abgesehen von allen Übungsstunden zuhause.

Schulhaus ade!

Bleibt bei so vielen ernsthaft betriebenen Hobbys noch Zeit für die Schule? «Da ich sehr schnell lerne, habe ich immer viel mehr Zeit als andere», meint Fabio: «Und da meine Eltern und ich nicht wollten, dass ich eine Klasse überspringe, füllte ich die vielen freien Stunden einfach mit meinen Lieblings-Beschäftigungen aus.» Aber es half nichts, die Schulstunden in der Unterstufe blieben trotz alledem für ihn meist vertane Zeit. Da entschloss sich seine Mutter kurzerhand, ihn nicht in die 3. Klasse zu schicken. Sie nahm ihn für zwei Jahre aus der Schule und unterrichtete ihn zuhause – home-schooling nennt sich das, und ist prinzipiell für jedermann praktikierbar, wie im «Merkblatt zur Bewilligung von privater Schulung» der Erziehungsdirektion auf sechs Seiten beschrieben wird. Die Eltern hielten dabei viel von Anschauungsunterricht und unternahmen mit ihrem Sohn Reisen. So vermischte sich für Fabio der Unterschied zwischen Schule und Ferien aufs schönste. Noch immer schwärmt er von den Paradiesvögeln auf Papua-Neuguinea und von den aktiven Vulkanen der Liparischen Inseln.

Via Wettbewerbe in die Öffentlichkeit

Wo immer sich eine Wettbewerbsmöglichkeit, ein Konzert oder eine Show bietet, ist Fabio mit Begeisterung dabei und versucht sein Glück – oft mit Erfolg. Ebenso viel wie Tanz und Sport bedeutet ihm das Cellospiel. Im Juni 2019 bestand er die Aufnahmeprüfung in die kantonale Talentförderung Musik/Klassik der Musikschulen des Kantons Bern. Seit 2016 nimmt er regelmässig am Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb teil und kam bisher immer ins Finale. An der Entrada 2016 und 2018 in Neuenburg holte er beide Male den ersten Preis. Fabio wägt ab: «Den Unterschied von Steptanz und Cellospiel sehe ich in der Möglichkeit zur Kreativität: Im Steptanz produziere ich meine eigenen Choreographien. Mit dem Cello interpretiere ich immer etwas Vorgegebenes.» Dann überlegt er: «Mein absolutes Lieblingsstück auf dem Cello ist der zweite



▲ Fabio, SCB-Fan und angehender Gymeler, 2019 bei seinem zweiten Interview mit der BrunneZytig auf der Pläfe.

Satz, allegro, aus der Cellosnate von Schostakowitsch.»

Die Auftritte mit dem Singchor Köniz hatten ihn schon mehrmals ins Stadttheater Bern geführt. In der Saison 2017/18 stand er zum ersten Mal in einer Solorolle auf der Bühne – als Serjoscha in der Rachmaninow-Oper Anna Karenina, wo er auch die Freude am Schauspiel entdeckte. Hier hörten und sahen ihn die Verantwortlichen der Thunerseespiele und engagierten ihn für die diesjährige Saison für das Musical «Ich war noch niemals in New York». Er spielte dort auf der Seebühne die Rolle des Florian und sang solo das Udo-Jürgens-Lied «Mit 66 Jahren». Dazu meint Fabio lachend: «Ich selber war natürlich schon mal in New York. Ich mag aber den Florian, den ich im Stück spiele, es ist eine Rolle, die alle zum Lachen bringt, wir haben sogar einen kleinen Rap eingebaut.» Fabio ist zuversichtlich: «Obschon ich

nun seit einem Jahr nicht mehr in der Singschule Köniz und zudem mitten in der Stimm-Mutation bin, werde ich mit der richtigen Technik wohl ohne grossen Unterbruch auch weiterhin singen können.»

Und was wird aus dem «Gymeler» Fabio?

Im Lauf unseres Interviews, das wir übrigens zusammen mit Mama Jane bei schönstem Sommerwetter auf der Pläfe führen, gibt Fabio freimütig zu: «Mit Politik habe ich nicht viel am Hut. Ich fand deshalb auch nie Zeit für das Kinder- oder Jugendparlament. Klar ist Politik notwendig, aber alles daran dauert einfach zu lang. Nehmen wir nur die Klimapolitik! Die Politiker reden und halten Sitzungen ab, dabei werden die Problemlösungen verwässert, und es passiert nur selten etwas wirklich Greifbares.» Trotzdem findet Fabio das, was der Leist macht, spannend. Er kennt die lokalen Probleme des Quartiers und viele ihrer Einzelheiten und hat eine klare



▲ Fabio der Cellovirtuose 2018 im «Orchestre Symphonique pour des ados du monde entire» in Monaco.

zVg



▲ Fabio 2019 als Florian im Musical «Ich war noch niemals in New York» an den Thunerseespielen

zVg

Meinung dazu. Alles in allem sei die Untere Altstadt noch immer sehr lebenswert, und alles weiter draussen mit Bus und Tram schnell und gut erreichbar, wie sein Tanzstudio, die SCB-Matches oder die Bitzius-Turnhalle. In den nächsten vier Jahren wird er den Lerbermatt-Gymer besuchen. Dort gibt es spezielle MINT-Klassen, wo die Vernetzung zwischen Mathe, Informatik, Technik und Naturwissenschaften gefördert wird. Fabio freut sich darauf: «Ich habe das Schwerpunktfach Physik/angewandte Mathematik gewählt. Und nach dem Gymi wird mich mein Weg an die Uni führen. Und falls sich ein spannendes Bühnenprojekt im künstlerisch-musischen Bereich ergibt, bin ich auch dafür jederzeit offen.» Wer weiss, falls Fabio in acht Jahren noch immer in der Junkerngasse wohnt und es auch die BrunneZytig noch gibt, beschreibt eine Redaktorin das nächste Kapitel seines Lebenswegs.

ZB

flirt

BOUTIQUE

Originelle Mode...

Spezielle Accessoires...

mit Liebe für Sie

ausgewählt

Kramgasse 70

3011 Bern

Tel. 031 311 58 00

Fax 031 311 19 87

Freuen Sie sich mit uns,
auf die Eröffnung
des neuen VOI Migros-Partners
an der Kramgasse 54

24. Oktober 2019



VOI Bern-Kramgasse

Kramgasse 54, 3011 Bern
www.voi-migrospartner.ch

Ihnen zuliebe

VOI
MIGROS
PARTNER

BÄRNER STADTFEST 2020

Stadtfeste gehören zum festen Jahresprogramm vieler Schweizer Städte. Ein Stadtfest soll auch in Bern zur Tradition werden. Unter dem Motto «zfride.zäme.feschte» wird die Altstadt vom 26. bis 28. Juni 2020 zum Festplatz.

Blättert man im «Schweizer Festkalender der grossen Festanlässe in der Schweiz», kommt man ins Staunen: Kaum ein Dorf, kaum eine Stadt, kaum ein See und keine Region, die im Laufe des Jahres nicht als Veranstalterin oder Lokalität eines Festes oder Festivals erscheint. Landauf, landab finden praktisch an jedem Wochenende im Jahr grössere Festanlässe statt. Die ganze Schweiz erscheint als dauerbespielte Festhütte. Was eine richtige Stadt sein will, muss zumindest alle paar Jahre ein Stadtfest anbieten. Während das Zürifest nur alle drei Jahre steigt, feiert man in Thun und Biel und vielen anderen Städten jährlich. Auch Bern kennt Stadtfeste: 1991 feierte man 800-Jahre Bern und 2016 1000-Jahre Bümpliz-Bethlehem. 2011 konnte ein Stadtfest zum Thema «500 Jahre Bären in Bern» nicht realisiert werden. Das Stadtfest von 2020 hingegen soll auf vielfältigen Wunsch hin eine neue Tradition von regelmässig stattfindenden Stadtfesten begründen, dies unabhängig von einem historischen «zu feiernden» Anknüpfungspunkt, sondern eben frei nach dem Motto «zfride.zäme.feschte».

Festraum Stadt

Manche mögen sich angesichts des zu erwartenden finanziellen Aufwandes und den mit einem Fest mit-

ten in der Altstadt verbundenen Belastungen (Verkehr, Lärm, Abfall etc.) – noch in frischer Erinnerung ist der Swiss E-Prix 2019 – fragen, ob das «nötig sei». Nötig oder nicht, Feste gehören zum Städtischen. Gemäss dem Historiker Georges Duby (Fêtes en France, 1977) sind Feste «wesentlich städtisch», eine urbane Leistung. Nach ihm boten die Städte schon immer ideale Voraussetzungen für ein Fest, dank viel Publikum und materiellen Mitteln. Die städtischen Feste waren Vorbilder für die Adelsfeste der Renaissance und des Barock ebenso wie für ländliche Feste.

Und was ist Ziel und Anlass von Festen? Sie sind eine Zäsur im Alltag, ein Ausbruch aus der Routine. Gründeten sie einst in religiösen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Anlässen, sind es heute mehr kommerzielle Veranstaltungen, die gemäss Soziologen «dem Menschen Anlass geben, unter die Leute zu kommen, die Welt zu sehen und Neues zu erfahren», also Hochstimmung erzeugen und Zerstreung bieten. Ein schönes Beispiel eines städtischen Fests, das sich zum kommerziellen Grossanlass entwickelt hat, ist das Münchner Oktoberfest. Wer weiss noch und wen interessiert noch, dass sein Ursprung das Gedenken an die Hochzeit des bayerischen Kronprinzen von 1810



▲ Eine Stadt im Festfieber, mit Umzug ganz in der Tradition des 19. Jahrhunderts: Eidgenössisches Schützenfest, Festzug am Bubenbergplatz, 1910 (Burgerbibliothek Bern, N.A. Aerni AK.1716)

ist? Profaniert und säkularisiert stehen bei städtischen Festen heute mehrheitlich die ökonomischen, politischen und überhaupt funktionellen Zwecke im Vordergrund. Festen um des Festens und der Freude Willen, wie es das Motto des Bärner Stadtfestes 2020 auf den Punkt bringt – und damit nicht nur die Stadtbevölkerung, sondern gemäss Konzept auch die «eventbegeisterte Bevölkerung Schweiz» auf die Berner Plätze und in die Gassen holen will.

Wer was wann wie wo?

Das Detailprogramm für das Stadtfest 2020 ist derzeit noch offen, es wird in Zusammenarbeit mit Institutionen, Organisationen und der interessierten Bevölkerung erarbeitet. Dazu haben bereits Workshops stattgefunden. Inhaltliche Eingaben können auch über www.bernerstadtfest.ch gemacht werden. Die Gesamtorganisation liegt beim Verein Bärner Stadtfest, der von Stadtrat Bernhard Eicher geleitet wird. Ein Beirat unter dem Präsidium des Stadtpräsidenten Alec von Graffenried begleitet das Projekt.

Eröffnet wird das Stadtfest am Freitag, 26. Juni 2020 um 17.00 Uhr auf dem Bundesplatz. Bis Sonntagabend, 28. Juni 2020, werden die Gassen und Plätze zwischen Bahnhof und Nydeggbrücke mit Bühnen, mit Gastro- und Kulturevents und Ständen bespielt. Der Eintritt ist frei, finanziert wird das Fest mittels privater Beiträge und diverser Sammelaktionen (u.a. Bändelverkauf).

Die Anwohnerinnen und Anwohner der Altstadt werden in einer Veranstaltung am 26. November 2019, 18.30 Uhr im Restaurant Zunft zu Webern ausführlich über das Programm und die Organisation des Festes informiert. Die wichtigsten Informationen sind bereits zu finden auf der Stadtfest-Website (bernerstadtfest.ch). Schon jetzt können Fragen direkt über die E-Mail info@bernerstadtfest.ch gestellt werden.

CE



▲ Tout Berne verfolgte am 17. Juli 1906 den Aufmarsch der Turner auf dem Bundesplatz anlässlich des Eidgenössischen Turnfestes (Burgerbibliothek Bern, FN.G.B.257).

Eingeschränkte Sicht...



...oder totale Freiheit?

Verlieren Sie die Fassung.
Ihr Kontaktlinsenspezialist.

büchi
seit 1871

Büchi Optik, Kramgasse 25, 3011 Bern
031 311 21 81, www.buechioptik.ch

WILLY BEUTLER
DIE STIMME AUS BERN

Event-Moderation
Off-Stimme
Studio-Stimme

www.mikrofon.ch
Telefon 078 656 82 18

MOTIONEN FÜR EIN FEUERWERKSVERBOT IN DER ALTSTADT IM STADTRAT EINGEREICHT

Ende August sind im Stadtrat zwei Motionen eingereicht worden, die im Kern dasselbe wollen, ein Feuerwerksverbot im Altstadt-UNESCO-Perimeter. Bis die Motionen im Stadtrat behandelt werden, läuft die Unterschriftensammlung für die von der VAL lancierten Petition für ein Feuerwerksverbot in der Altstadt weiter.

Die Interfraktionelle Motion «Für ein Feuerwerksverbot in der Altstadt» wird getragen von SP/JUSO, FDP/JF sowie BDP/CVP. Unter Verweis auf Städte wie Zürich, Biel und Thun oder die deutsche Stadt Bamberg, deren Altstadt ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, fordert die Motion den Gemeinderat auf, dem Stadtrat ein Reglement für ein Feuerwerksverbot im UNESCO-Perimeter der Altstadt vorzulegen.

Die zweite Motion stammt von SVP-Stadtrat Alexander Feuz. Beide Motionen sind in weiten Teilen gleichlautend, zum Beispiel was die Brandgefahr angeht, die von brennenden Raketen für die Altstadt mit ihren Dachstöcken aus jahrhundertealtem Holz ausgeht. Feuz setzt aber einen anderen Akzent und nimmt vor allem «Partys, Fanmärsche und Demos» ins Visier, bei denen «unkontrolliert und/oder bewusst Petarden, Pyros und Raketen gegen Häuser, Personen und die Notfallorganisationen abgefeuert» würden. Er verlangt deshalb ein Reglement für ein

Feuerwerksverbot, das den Schutz der Altstadt vor dieser Art von Knall- und Leuchtkörpern festschreibe, statt einer «Kriminalisierung des harmlosen Abbrennens von 'Stöcklis'».

VAL-Präsidentin Barbara Geiser ist erfreut, dass mit den Motionen die Diskussion über ein Feuerwerksverbot für die Altstadt wieder auf der politischen Agenda des Stadtparlaments steht. «Unser Treffen mit einer Delegation des Stadtrats im Juni trägt somit seine Früchte. Das ganze Vorgehen besprechen wir laufend auch mit dem Sicherheitsdirektor Reto Nause – ein Beispiel konstruktiver Zusammenarbeit. Jetzt geht es darum, die Skeptikerinnen und Skeptiker im Stadtrat davon zu überzeugen, dass dies eine gute Sache ist.»

Wann die beiden Motionen im Stadtparlament traktandiert werden, ist noch offen. Die Unterschriftensammlung für die Petition der Vereinigten Altstadtleute für ein Feuerwerksverbot in der Alt-



SO FINDEN SIE DIE UNTERSCHRIFTENBÖGEN

Die VAL haben die «Petition für ein Feuerwerksverbot in der Altstadt» ins Internet gestellt. Sie können sich die Unterschriftenbögen problemlos online herunterladen, entweder von der Webseite der VAL (www.altstadtleiste.ch) oder der des Kramgasseleists (www.kramgasse.ch). Sie können aber auch bereits gedruckte Unterschriftenbögen bei Schneller Immobilien in der Kramgasse 5 abholen. Die ausgefüllten Bögen schicken Sie dann bitte an die Vereinigten Altstadtleute, Postfach 853, 3000 Bern 8.

Übrigens: Unterschreiben können alle, auch Nicht-Bernerinnen und -berner. Der Wohnsitz spielt bei einer Petition ebenso wenig eine Rolle wie die Nationalität oder das Alter. Unterstützen Sie also die Altstadtleute und helfen Sie bei der Unterschriftensammlung tatkräftig mit!

babü

stadt wird deshalb vorläufig fortgesetzt. Das Ziel ist unverändert geblieben: Möglichst viele Unterschriften zu sammeln, damit noch unentschlossene Politikerinnen und Politiker im Stadtrat sehen können, dass die Forderung nach einem Feuerwerksverbot im UNESCO-Perimeter breit abgestützt ist.

babü

SWISS E-PRIX IN DER ALTSTADT: DIE LEHREN ZIEHEN AUS EINEM VERUNGLÜCKTEN GROSSANLASS

Auch in der Altstadt sind die Wogen vor und nach dem Swiss-E-Prix im Juni hochgegangen. Die Vereinigten Altstadtleute VAL haben die Kritik an der Durchführung des Grossanlasses aufgenommen und in einem Schreiben an den Gemeinderat und an die Organisatoren des Swiss E-Prix dazu Stellung genommen.

Die Vorwürfe, die Geschäftsleute und Anwohnende in den Tagen vor und nach dem E- Autorennen erhoben haben, waren happig. Beklagt wurde zuerst die äusserst mangelhafte Kommunikation seitens der Organisatoren über das wahre Ausmass der Aktivitäten im sogenannten E-Village, das in den Hauptgassen aufgebaut wurde. Auch die Altstadtleute waren in den Wochen vor dem Rennen von allen Informationen abgeschnitten.

Besonders sauer stiess in der Altstadt auch auf, dass während Tagen die Rettungsgassen und die Zufahrt für Polizei und Feuerwehr nicht oder nur noch teilweise gewährleistet waren. Die Einschränkungen, die das E-Village für die Anwohnerschaft mit sich brachte, wurden von vielen als unzumutbar empfunden. Während etliche Geschäftsleute und Kellerbar-Betreiber markante Einbussen beklagten, weil der Zugang zu ihren Lokalitäten erschwert und die Schaufenster von ToiToi-Häuschen verdeckt wurden, gab es auch solche, die sich über Mehreinnahmen freuten. In der Kramgasse folgten mehr als zwei Dutzend Mitglieder einem Aufruf des Kramgasseleists und beschrieben zum Teil sehr detailliert ihre Erfahrungen und Erlebnisse rund um den Rennanlass. Ihre Kritik wurde von Leistpräsident Schneller an

den Gemeinderat weitergeleitet, denn sie war ein Gradmesser für den Unmut, der rund um das Rennen in der ansonsten doch eher ruhigen unteren Altstadt aufbrach.

Grossanlässe in der Altstadt ja, aber...

Auch in ihrem Schreiben an Stadtpräsident Alec von Graffenried, dem Gemeinderat und dem Swiss-Prix Verantwortlichen Pascal Derron, listeten die VAL die Kritikpunkte auf. Sie machten aber gleichzeitig auch deutlich, dass sich die Altstadtleute für eine lebendige und vielfältige Altstadt einsetzen und grundsätzlich nicht gegen die Durchführung von Grossanlässen in der Unteren Altstadt sind. Doch sie halten es für unabdingbar, dass die Stadt-Verantwortlichen Lehren aus dem Debakel um den Rennanlass ziehen. Zum Beispiel was die Kommunikation und den besseren Einbezug von Leisten und Quartier bei künftigen Grossanlässen angeht. In einem ersten Gespräch zwischen VAL-Präsidentin Barbara Geiser und Stadtpräsident von Graffenried wurden dem Vernehmen nach erste konkrete Massnahmen diskutiert. Noch steht die offizielle Antwort der Stadt auf den Brief der VAL aus. Aber die Gespräche werden weitergehen.

Gegenüber der BrunneZytig wies VAL-Präsidentin Geiser auch darauf hin, dass die Rennveranstaltung nicht nur negative Seiten gehabt habe. «130'000 Personen haben anlässlich des Swiss E-Prix das Rennen und das E-Village besucht und sich über Möglichkeiten der nachhaltigen Mobilität informiert – als ein Beitrag gegen Luftverschmutzung und den Klimawandel. Zudem lieferten die Fernsehübertragungen in alle Welt wunderbare Bilder der Berner Altstadt mit.» Jetzt gehe es darum, gemeinsam mit der Stadt konstruktive Lösungen zu erarbeiten, damit sich die Fehler bei der Durchführung des E-Prix bei anderen Grossveranstaltungen nicht wiederholten.

babü

GAFFURI
Druck | Werbetechnik | 3D

Peter Gaffuri AG

**Gerechtigkeitsgasse 71
3011 Bern**

**Thunstrasse 235
3074 Muri b. Bern**

info@gaffuri.ch

031 313 83 13

gaffuri.ch

**Geit nid
Gits nid**



▲ Beginn der Arbeiten am 17. Juli, das Kranfundament wird betoniert...



▲ ... Zum ersten Mal sind Rathaus-, Brunngasse und Zibelegässli blockiert.



▲ Warenumschlag beim Ausgang aus der Unteren Altstadt.

ANWOHNER UND GEWERBE WEHREN SICH GEGEN ZU VIELE BAUSTELLEN IN DER RATHAUSGASSE

Seit Mitte Juli ist in der Rathausgasse der Teufel los: Baustellen würgen das Leben in der Rathaus- und Brunngasse fast ab, Lärm, Staub und Stau bestimmen den Alltag, Kunden bleiben aus, Hotelgäste reisen ab und platzieren negative Internet-Kommentare. Die Behörden entschuldigen sich für die katastrophale Information und das Ignorieren der gepriesenen Partizipation der Bürger und versuchen nun, das angeschlagene Vertrauen wieder zu gewinnen. Die Vertreter der Bauherrschaft bemühen sich mit juristischer Unterstützung um Schadensbegrenzung.

An Freitag, 5. Juli 2019 erhalten fünf Betriebe an der obersten Rathausgasse eine aufschreckende Mail: Am nächsten Montag werde die obere Rathausgasse gesperrt, um die Baustelleninstallation für den Umbau des Hauses am Kornhausplatz 7 – das Haus mit der Passage – aufzubauen. Die Bauzeit wird mit zweieinhalb Jahren angekündigt und ein Kran komme über der Gasse zwischen Restaurant Pyrenées und der Bar Colonial zu stehen. Bis zur Kreuzung Brunngasse werde die Gasse mit einer Plattform in acht Meter Höhe überdeckt.

Zweieinhalb Jahre im Dunkeln – eine tolle Vorstellung!

Die Betriebe malen sich aus, wie sie das wohl überleben werden: Zweieinhalb Jahre im Dunkeln, kein normaler Mensch würde da noch zu Fuss oder per Velo vom Kornhausplatz her in die Rathausgasse oder Brunngasse einbiegen. Und das, nachdem die Gassen bereits seit bald drei Jahren mit einer sehr einschränkenden Leitungssanierung belastet wird, was aber dank der offenen Informationspolitik des ewb irgendwie geschluckt wird. Zudem wissen alle, dass die Baustellen Capitol und Migros-Voi an der Kramgasse ebenfalls von der Rathausgasse her erschlossen werden sollen. Existenzängste machen sich breit und der Aufruhr in den beiden Gassen ist gross, das Thema wird fast unter jedem Laubenbogen heiss diskutiert. Der Leist reicht gleichentags eine Einsprache ein.

Informationsanlass vor Ort

Am Montag, 8. Juli ist tatsächlich Baubeginn, die Gasse wird abgesperrt und die Vorbereitungen für das Betonieren des Kranfundaments beginnen. Ein erster Eindruck, wie sich die Sperrung auswirkt: Obschon Ferienzeit ist, stauen sich die Lieferwagen, die aus der Altstadt wegfahren wollen, in der Kram- und Rathausgasse. Behörden und Bauverantwortliche laden nun zu einer Informationsbesprechung am Freitag derselben Woche ein; dass diese ziemlich emotional abläuft ist nachvollziehbar. Dabei stellt sich heraus, dass die Montage des Krans an dieser Stelle

im Nachgang zur erteilten Baubewilligung ohne Einsprachemöglichkeit bereits bewilligt wurde. Die anwesenden zwölf direkt betroffenen Nachbarn stellen klar, dass sie die Installation einer Plattform über der Gasse nicht wollen, da kaum noch Passanten diesen Weg benutzen würden.

Einreichung einer Beschwerde

Der Leist sieht sich unter diesen Umständen dazu gezwungen, gegen das Vorhaben eine Beschwerde nachzureichen. Hauptpunkt: Keine Baustelleninstallation für den Kornhausplatz in der Rathausgasse!

Die Bewilligungspraxis, Baustelleninstallationen von Gebäuden, die ihre Adresse an der Kramgasse oder am Kornhausplatz haben, einfach in der Rathausgasse zu bewilligen, obschon diese bereits seit langer Zeit unter massiven Einschränkungen durch die Gassenbaustelle leidet, ist zu hinterfragen.

Zweite Informationsveranstaltung

Am 21. August wird eine weitere Informations-sitzung einberufen. Stefan Schwarz, Generalsekretär der Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün TVS, entschuldigt sich in aller Form für die offensichtliche Informationspanne. Seitens Bauinspektorat seien zwar die Bauverantwortlichen darauf aufmerksam gemacht worden, die Nachbarn über das Vorhaben rechtzeitig zu informieren, dies wurde aber nicht überprüft. Stadtgenieur Reto Zurbuchen zeigt anschliessend auf, welche Alternativen für die Baustelleninstallation zur Verfügung stehen. Auf dem Kornhausplatz, in der Verlängerung der Rathausgasse, wäre eine Möglichkeit, die Plattform hinzustellen. Darunter wäre die Rettungsgasse für die Blaublichtorganisationen und Velos weiterhin nutzbar. Der grosse Vorteil bestünde darin, dass das Be- und Entladen der Lastwagen in einem Bereich erfolgen könnte, wo der Wegfahrverkehr aus der Unteren Altstadt nicht jedesmal blockiert wird. Die ÖV-Achse würde nur wenig mehr beeinträchtigt als mit der aktuellen Lösung, da ja diese am Kornhausplatz das ÖV-Trasse ebenfalls kreuzt.

Lösungsfindung

An einer weiteren Sitzung am 4. September wurden den direkt Betroffenen nun zwei Varianten präsentiert. Gegen die vorgenannte Lösung sprechen die starke Nutzung des Kornhausplatzes durch Fussverkehr (Haltestellen ÖV), Velos und Tram und Bus, kulturelle Aktionen und Platzdemonstrationen. Das Hauptargument gegen diese Variante ist jedoch die kaum mögliche Realisierung innert nützlicher Frist. Für das vorgesehene Baustellen-Podest ist eine Baubewilligung durch den Regierungstatthalter und eine eisenbahnrechtliche Plangenehmigung nötig. Angesichts drohender Einsprachen bzw. Beschwerden ist mit einer Bewilligungsfrist von mehr als einem Jahr zu rechnen. Während dieser Zeit müssten die bisherigen ebenerdigen Installationsplätze weiterbetrieben werden.

Die neue Variante sieht vor, die Installationsfläche ins Zibelegässli zu verlegen. Dieser Ort wurde schon einmal genannt, aber es hiess, es sei dort unmöglich, weil zu schmal. Da der Kran nun in der Rathausgasse steht, fällt dieses Argument weg. Diese Lösung bringt Vorteile: Der Wechsel der Mulden und das Abladen von Material kann stattfinden, ohne dass die Rathausgasse dafür gesperrt werden muss (mit Ausnahme des Manövrierens). Die Lasten müssten vom Kran nicht mehr über Gasse und fremde Dächer gehoben werden und der Installationsplatz würde direkt an die Baustelle angrenzen. Grösster Vorteil ist aber, dass die Realisierung voraussichtlich bereits nach der Gleissanierung am Zytglogge erfolgen könnte. Denn während der Gleissanierung ist das Zibelegässli die Ausweichroute für die Blaublichtorganisationen. Das Zibelegässli würde für jeglichen Verkehr gesperrt, für zu Fuss-Gehende bleibt die Laube frei, die Geschäfte bleiben direkt zugänglich.

Forderungen des Leists grösstenteils erfüllt

Damit wären die meisten Forderungen des Leists erfüllt, somit sprachen sich die anwesenden Betroffenen für diese Variante aus.

Der Rathausgass-Brunngass-Leist dankt den Behördenvertretern und den Bauverantwortlichen, dass eine andere Lösung für die Baustelleninstallation entwickelt wurde, um die Forderungen der Beschwerde zu erfüllen. Die Ausfahrt aus der Rathausgasse wird nur kurzzeitig beeinträchtigt und der Installationsplatz ist dort, wo er hingehört. Es bleibt nun zu hoffen, dass der angestrebte Zeitplan eingehalten werden kann und zukünftige Baustellen um die Rathausgasse ihre Baustelleninstallationen nach denselben Kriterien errichten müssen.

DIETER HEUGEL – CHARAKTERKOPF, ORIGINAL, VORBILD – ER HAT UNS VERLASSEN

Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile. Dieter Heugel ist am 23. Juni 2019 in seinem 74. Lebensjahr gestorben. Unerwartet. Einfach so. Unfassbar. Irgendwie stand die Zeit in der Rathausgasse einen Moment lang still.

Ein heisser Sonntag war es, Dieter auf seinem Möösl, bei den Segelfliegern. Am Abend zurück nach Wabern, auf dem Velo. Zusammengebrochen zu Hause, Hilfe erfolglos. Punkt.

Was bleibt, sind Erinnerungen. Die gehen auf Jahrzehnte zurück. Wenn mein Vater sagte, er hole jetzt noch einen guten Käse beim Heugel, dann wusste ich: Wieder dieser Stinkkäse, räss und manchmal fast unansehnlich. Aber eben, ich war noch Kind, an Gala-Chäsli gewohnt, mild und clean.

Nicht nur der Käse reift, auch der Geschmack des Menschen. Dass ein mürber, aus den Löchern tropfender Emmentaler etwas vom Feinsten ist, was eine Käseauslage bieten kann, das lernte ich später. Vor allem, wenn er von Zwetschgenconfi begleitet wird. Und so kam ich langsam auf den Käse. Lernte bald, dass die verblichene Packung Gerber-Fondue oben auf dem Wandregal beim Heugel nicht Werbung, sondern Abschreckung darstellte. Ein echtes Heugel-Fondue war und ist da eine andere Ruschtig. Ein Stück Vacherin gehört dazu, mein Vater hat mir gezeigt, wie man den am Schluss mit dem Schnitzer ins Caquelon schnipselt, nur so ist das Fondue richtig. Ich hab's unserem Sohn gezeigt, der nun den Enkeln. Und alle gehen ein und aus bei Heugels.

Damals, als noch der ganze Verkehr vom Zibelegässli her beim Heugel um die Ecke bog, wurde kurzerhand die Haupt-Ladentür verschlossen und mit einem Schild versehen: Wegen Abgasen geschlossen, bitte Eingang um die Ecke benützen. Das war zwar noch zu Dieters Vaters Zeiten, aber ein gutes Beispiel, woher die klare Eigensinnigkeit kam. Dieter hat sie weitergeführt, er war sich selbst. Ob beim Eintritt in den Laden eine Oper aus dem Radio trällerte oder Dieter gerade an der Zwischenverpflegung knabberte, immer war es ein Erlebnis, in diese Welt einzutauchen. «Äs het de früsche Vacherin», war im Herbst oft die Begrüssung, wohl wissend, wie sehr ich auch diesen Käse zu schätzen gelernt hatte. «Muesch de züzig hei, süsch isch är de schnäuer», bemerkte er, nachdem er die beiden Glasplättli wieder in Stellung gebracht hatte, damit der Käse auf der Auslage nicht auslief.

Wie auch immer, jedesmal ein bisschen Heimat. Die Segelflug-Kalenderbilder hinter der Theke, die gehörten einfach dazu, oft ein Gespräch übers Wetter und sein zentrales Hobby auslösend. Und dass man Kafirähmli einzeln kaufen konnte – wo gabs das sonst. Oder Chäsi-Anke vom Stock, heute undenkbar; aber der war frisch und chüschting wie sonst kei-

ner. Und die Mohrenköpfe vom Dubler – es gibt keine besseren. So bleibt Dieter in Erinnerung, der Verteidiger des Echten.

Dann die Sache mit dem Fernsehen. Heugel, unser Held, beim Schweizer Fernsehen, bei SF bi de Lüt. Und wie: Pur und echt. Wie er seine Krähenfamilie mit den Chäsringen fütterte, die sozusagen auf ihn warteten, wenn er mit dem Velo von Wabern in die Stadt fuhr. Ja, so war er. Freude am Kleinen aber Wichtigen und Lebenswerten. Dabei gab er auch preis, dass er langsam Nachfolger suche, er wolle mehr Zeit für sich und seine Lebensgefährtin Elisabeth haben, noch etwas von der Welt sehen. Und wieder meinte es das Schicksal gut: die Nachfolger Patrick und Dominik Bärfuss tauchten aus dem Nichts auf, beschlossen, ihre bisherigen Berufe an den Nagel zu hängen und sich in Zukunft darum zu kümmern, dass dieses einmalige Stück Bern erhalten bleibt.

Nun haben die Träume von Dieter ein jähes Ende gefunden. Wir trauern um einen liebenswerten Nachbarn, der durch sein Dasein Wesentliches an der Geschichte der Rathausgasse mitgeschrieben hat. Danke Dieter für all die schönen Erinnerungen, wir vermissen Dich!

Den Angehörigen, insbesondere seiner Lebenspartnerin Elisabeth, spreche ich mein aufrichtiges Beileid aus. Den Nachfolgern Patrick und Dominik Bärfuss danke ich von Herzen, dass sie Dieter Heugels Chäshütte in dessen Sinn weiterführen und mit guten Ideen anreichern.

Edi Franz, Präsident Rathausgass-Brunnngass-Leist

Wer die Fernsehsendung nochmals anschauen möchte, googelt wie folgt:
srf bi de lüt unsere stadt bern



▲ Die Belegschaft der Chäshütte im Juni 2014, links Dieter Heugel, in der Mitte Elisabeth Zbinden, rechts Patrick Bärfuss. (Archivbild BrunneZytig 2014)



Zweirad Center
Jacob
Brunngasse 27
3011 Bern
031 311 35 83
www.velojacob.ch

MULTITEX
Textilreinigung
D & D Leopaldi
Rathausgasse 27, 3011 Bern
Tel. 031 558 58 64
**Die Altstadttextilpflege
mit fachmännischer Beratung.**

Sie sind im AHV-Alter? Sie brauchen Unterstützung im Alltag? Sie können diese aber nicht oder nur schwer bezahlen?

Vielleicht erfüllen Sie die Voraussetzungen für einen finanziellen Beitrag der Stadt.

Erkundigen Sie sich unter www.bern.ch/betreuungsgutsprachen oder Telefon 031 321 63 11.

Halten Sie Magen und Darm fit.



Alles für eine gesunde Verdauung
in Ihrer Apotheke.

toppharm

Rathaus Apotheke

Ihr Gesundheits-Coach.

Dr. S. Fritz AG
Kramgasse 2, Postfach 541, 3011 Bern
Telefon 031 311 14 81, rathaus-apo.be@ovan.ch
www.rathaus-bern.apotheke.ch



ANDRES GILGEN
ANNA ELLEBERGER GILGEN
MÜNSTERGASSE 60
031 311 00 45
METZGERSTÜBLI.CH
VON DIENSTAG
BIS SAMSTAG
GEÖFFNET

**Hauptstadt
Grossstadt
Weltstadt
Schtibere**

 Für jeden Anspruch
die passende Form

intraform.ch
Familienunternehmen seit 1962
Rathausgasse 76 · Bern


**Restaurierung
antiker Möbel**

Daniel Gerber
Rathausgasse 12 · 3011 Bern
Tel. 031 311 81 22
info@gerberantik.ch
www.gerberantik.ch

 Im Todesfall beraten und unterstützen wir Sie mit einem
umfassenden und würdevollen Bestattungsdienst.


**EGLI
BESTATTUNGEN**
Bern und Region seit 1975

 Urs Gyger
Geschäftsleiter


Breitenrainplatz 42, 3014 Bern; office@egli-ag.ch, www.egli-ag.ch, 24h-Tel. 031 333 88 00


Restaurant Brasserie Anker

Schmiedenplatz 1/Kornhausplatz 16, 3011 Bern
Fam. B.+S. Bill
Telefon 031 311 11 13
Telefax 031 311 11 71
MWST No 271513

 Restaurant mit gemütlicher
Atmosphäre am Zytglogge

 INTERNET
WWW.ROESCHTLI.CH
WWW.ROESTISCHWEIZ.CH
e-mail: ANKER@ROESCHTLI.CH

egger bier

 - HAUSPEZIALITÄTEN
- Röstli - Pizza - Teigwaren

Sonntag von 09.30 - 18.00 Uhr geöffnet


Häxe-Bar

 Sie werden freundlichst bedient
durch Susanne Bill

 Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag ab 16.30 Uhr

**Boutique
Nelli**

Mo 14h–18.30h
(Juli/Aug./Sept. Montag geschlossen)
Di–Fr 9h–18.30h / Sa 9.30h–16h
Gerechtigkeitsgasse 3, Bern

depotNelli

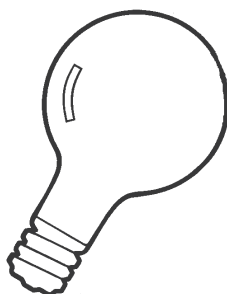
Brocante im Keller
Mi–Fr 13.00 bis 18.00 Uhr
Sa 10.00 bis 16.00 Uhr

A. STEIGER ELEKTRO AG

 Elektroinstallationen
Beleuchtung
Telekommunikation
Projekte

 Brunnengasshalde 69
Postfach
3000 Bern 7
Tel. 031 311 13 11

Mir Sorge für Spannig und Strom


Peter Oehrli AG

Ihr Elektriker in der



Altstadt

Postgasse 23, 3000 Bern 8
Tel. 031 311 22 40 Fax 031 312 11 62
elektro@postgasse.ch

INDIVIDUELLE GOLDSCHMIEDEKUNST IN DER MATTE

Von organischen Formen bis zum klassischen Stil, von Gold bis Holz – im offenen Goldschmiedeatelier fertigt Jayron Yagual einzigartige Schmuckstücke. Sein Weg führte ihn von St. Gallen über den Urwald von Südamerika schliesslich in die Berner Matte, wo der eidgenössisch diplomierte Goldschmied vor zwei Jahren sein Atelier eröffnete.

Das Schaufenster an der Mattenenge 4 eröffnet interessierten Betrachtern über den kunstvoll handgefertigten Schmuckstücken in der Auslage auch gleich den Blick ins Atelier. Jayron Yagual will, dass seine Kundinnen und Kunden sehen, wo und wie ihre Schmuckstücke entstehen. Vom ersten Gespräch bis zur Übergabe der individuellen Anfertigungen an die Auftraggebenden findet der gesamte Konzeptions- und Herstellungsprozess im Atelier statt. Nach einem ersten Gespräch zeichnet Yagual verschiedene Vorschläge, die er der Kundin oder dem Kunden bei einem zweiten Termin zeigt. Bei einem dritten Termin wird das Design finalisiert. «Für mich ist es wichtig herauszufinden, welche Geschichte die Menschen mit ihrem Schmuckstück verbinden, das geht nicht alles auf einmal.» So fertigte er beispielsweise einen Ring an, der die Form einer zu einem Verlobungsring gebogenen Büroklammer kopierte. Mit einer verbogenen Büroklam-

mer hatte der Bräutigam zuvor um die Hand seiner Braut angehalten.

Ökologisch, fair, recycelt

Auch bei seinen Materialien legt Jayron Yagual Wert auf deren Geschichte und deren Herkunft. Edelmetalle wie auch Steine erwirbt Yagual nur bei zertifizierten Händlern, die für nachhaltige Produktion und faire Arbeitsbedingungen einstehen. «Meine Inspiration kommt aus der Natur und ich möchte mit meiner Arbeit auf keinen Fall der Umwelt oder Menschen schaden.» Neu stellt der Goldschmied auch Ringe, Halsketten und Armbänder aus alten Tabakpfeifen her. Die Pfeifen bezieht Yagual bei einem Berner Tabakgeschäft, wo diese zur Entsorgung abgegeben werden. Sie bestehen aus sehr hartem Wurzelholz, das sich gut für die Schmuckherstellung eignet. Die Köpfe der Pfeifen schneidet Yagual in ringförmige Scheiben und fasst diese anschliessend in Edelmetall. Die Hälse werden zu kleineren Ovalen geschnitten und mit Edelmetallringen zu Ketten zusammengesetzt. So wird das gesamte Material der Pfeife recycelt. Die Mundstücke aus Plastik bewahrt Yagual vorerst noch auf. Was daraus am Ende entsteht, wird sich zeigen.

Von Ecuador bis Bern

Yaguals Werdegang zum Goldschmied beginnt, als er mit vierzehn Jahren das Goldschmiedehandwerk von seinem Onkel erlernt. Dieser war Goldschmied in Frankreich und bringt dem jungen Yagual das traditionelle Verarbeiten von Edelmetallen und -steinen zu Schmuck bei. Später, in der Schweiz, absolviert Yagual eine vierjährige Lehre zum eidgenössisch diplomierten Goldschmied und führt über acht Jahre in St.Gallen sein eigenes Atelier. Nach acht Jahren nimmt sich der Kunsthandwerker eine Auszeit und reist für ein Jahr durch Südamerika. Durch einen Zufall lernt er im Dschungel von Südamerika eine



▲ Der Goldschmied lässt sich von der Natur inspirieren. Er überträgt die Struktur eines Blattes oder die Spiegelung der Sonne auf einer Wasseroberfläche auf seine Unikate.

Kollegin kennen, die ihm empfiehlt, in die Berner Matte zu kommen. «Sie meinte, ich würde gut nach Bern passen, speziell in die Berner Matte, da dort viel Gewerbe und Kunsthandwerk angesiedelt sei», erzählt Yagual. Nach seiner Reise kommt er tatsächlich in die Matte und sieht beim ersten Besuch im Quartier gleich ein kleines Atelier am Mühlenplatz zur Miete ausgeschrieben. Kurzerhand mietet er sich im Atelier ein und eröffnet den Laden. «Damals hatte ich wenig Material, doch die Matte hat mir viel gegeben. Wenn ich durch die Lauben lief, fand ich immer wieder tolle Sachen, die ich für meinen Laden gebrauchen konnte, mal einen Tisch, mal eine Lampe, mal ein Ornament, das mich inspirierte. Die Matte hat mich auf alle Weisen willkommen geheissen und ich bin sehr glücklich über meinen Entscheid, hierhergekommen zu sein. Merci Matte.»

Neues Atelier, neues Angebot

Nach einem Jahr am Mühlenplatz zog es den Goldschmied weiter. In der Mattenenge 4 war ein grösseres Ladenlokal frei geworden. Im letzten Dezember hat Yagual das neue Geschäft eingerichtet, im Januar eröffnet. Im neuen Atelier hat er nun Platz, Kurse anzubieten. In verschiedenen Workshops können Anfänger und Anfängerinnen ohne Vorkenntnisse in der Goldschmiedekunst Theorie und Praxis der Schmuckherstellung erlernen. Yagual zeigt verschiedene Techniken wie Anreissen, Bohren, Sägen oder Feilen und unterstützt die Teilnehmenden in der Herstellung eines Unikats nach ihren Vorstellungen. «Bei meinem Handwerk braucht es viel Geduld und Konzentration. Es geht nicht darum, wild auf einem Stück Metall herumzuhämmern, schmieden bedeutet eine kontrollierte Kraftanwendung», so Yagual. Diese Art zu Arbeiten zwingt die Menschen zuerst zu sich selbst zu kommen. Das sei es auch, was er an seiner Arbeit als Goldschmied liebe. Zudem freue er sich darüber, seinen Mitmenschen Inspiration und Freude zu schenken, erzählt Yagual.

sm



▲ Jayron Yagual in seinem Atelier.

CAFÉ DU COMMERCE



Anabela & Rui Pacheco

RESTAURANT COMMERCE

Gerechtigkeitsgasse 74 • 3011 Bern
Telefon 031 311 11 61
www.restaurant-commerce.com

Öffnungszeiten

Montag: 17.00–23.30
Di-Sa: 10.00–14.30 & 17.00–23.30

m&m

rothen natursteine gmbh
gerechtigkeitsgasse | bern

031 511 31 35
stonevisions.ch

natursteinarbeiten

artesa
DESIGNED & TAILORED
ARCHITECTURE | INTERIORS | DESIGN
ARCHITECTURE | ARCHITECTURE DESIGN

RENOVATION, UMBAU, ERWEITERUNG, PLANUNG, NEUBAU
artesa AG, Wasserwerksgasse 20, 3011 Bern
www.artesa.ch | 079 300 58 30 | 031 310 51 00

LUS

AGENDA 2019

30. OKTOBER

19.00 Uhr in der Singstudentenbar des Restaurant Krone
13. Kronengespräch des LUSThema: Alec und die Altstadt (Arbeitstitel) – im Gespräch
mit Sadtpräsident Alec von Grafenried

Anmeldung: leistpost@gmail.com

4. NOVEMBER

Saisonöffnung in der Spysi

Junkerngasse 30 (Eingang oberes Gerechtigkeitsgässchen)

Öffnungszeiten: Von Montag bis Freitag von 11.30 bis
13.00 Uhr, spysi@spysi.ch

27. NOVEMBER

19.00 Uhr in der Singstudentenbar des Restaurant Krone
14. Kronengespräch des LUSThema: Sicherheit in der Altstadt (Arbeitstitel) mit Ge-
meinderat Reto Nause

Anmeldung: leistpost@gmail.com

ZB

Damen und Herren

Mass – Schneiderei

Isabelle Mosimann

Gerechtigkeitsgasse 11
3011 Bern
078 762 51 23
www.mass-schneiderin.chGerechtigkeitsgasse 31, 3011 Bern
T. 031 311 94 34 www.studio7.ch

teo jakob

Teo Jakob AG
Gerechtigkeitsgasse 25
3000 Bern 8info@teojakob.ch
www.teojakob.chMÖBEL
BÜROMÖBEL
OBJEKTMÖBEL
LEUCHTEN
TEXTILIEN
PLANUNG UND
INNENARCHITEKTURRARITÄTEN AUS DEM ORIENT
ALTE UND ANTIKE FLACHGEWEBE
UND KNÜPFKUNST
RESTAURATION · SCHÄTZUNGENATELIER
IRMAKATELIER IRMAK
KRAMGASSE 10 · 3011 BERN · TEL. 031 312 06 04
WWW.ATELIER-IRMAK.CH

RÜCKBLICKE

NELLIS NEUANFANG MIT TEXTILIEN VON GESTERN

Die «Züglete» ihrer Brocante aus der Postgasse 44 war für Nelli und Hans Steiner ein rechter Marathon – keiner hat gezählt, wie viele Dinge sorgfältig ein- und wieder ausgepackt werden mussten! Mit dem neuen Namen «Textilien von Gestern» eröffneten sie am 15. August ihr neues Geschäft an der Gerechtigkeitsgasse 9. Sie konnten das Ladenlokal von Eliane Mäder übernehmen, die hier vor kurzem ihren langjährigen Modeladen pensionshalber aufgegeben hat.

Ihr, und ihrem treuen «hündischen Ladengefährten» wünschen wir Gesundheit und eine gute Zukunft! Die Erleichterung und das Glück, einen so schönen Verkaufsraum gefunden zu haben, stehen Nelli und Hans ins Gesicht geschrieben. «Noch ist hier lange nicht alles so eingerichtet, wie es sein soll», meint Nelli, «aber ich bin froh um diese Möglichkeit zu einem Neuanfang.»

ZB



▲ Nelli Steiner kann an der Eröffnung ihres neuen Geschäfts mit den «Textilien von gestern» viele Glückwünsche entgegennehmen.

PHÖNIX AUS DER ASCHE

Am 25. Juni organisierte Stephan Probst wieder eine seiner beliebten jährlichen «Spaziergänge» für die Leitmitglieder des LUS. Es ging ins Morellhaus an der Postgasse 14. Ihre erste Bekanntschaft mit dem Morellhaus machten viele unserer Leser durch den ausführlichen Bericht der BrunneZytig im April 2018 über den Umbau dieser städtischen Liegenschaft. Projektleiter Kurt Glanzmann zeigte damals die eindruckliche, überraschend gut erhaltene Bausubstanz aus der Barockzeit, die es beim geplanten Ausbau in Wohnungen zu erhalten galt. Als im September darauf der Dachstuhl des Hauses einem umbaubedingten Brand zum Opfer fiel, bangten wir alle um die alten Täfer und Deckengemälde. Und nun, ein Jahr danach, führte Kurt Glanzmann erneut durch das sanierte Haus und freute sich mit uns über die geretteten historischen Bauteile. Mit etwas Phantasie kann man sich bereits in die Wohnungen hineinversetzen, die nach und nach Gestalt anneh-



▲ Ein Teil des geretteten barocken Deckengemäldes, unter dem zu wohnen sich einige freuen werden – in seiner doch etwas unruhig wirkenden Art aber vielleicht nicht jedermanns Sache wäre.

men und die Barockzeit mit der Moderne vorbildlich vereinen werden. Und – aus schmerzlicher Erfahrung gelernt – hat die Stadt auch das Brandmelde-system «CasaSecura» hier eingebaut.

ZB

DELIKATESSEN IM BISTRO PATRICIA

Ein neues Bistro unter den Lauben der Berner Altstadt! Vor kurzem noch betrieb die Confiserie-Autodidaktin Patricia Stähelin ein eigenes Restaurant in Thun. Nun hat sie Anfang Juli ihr neues Reich an der Junkerngasse 1 eröffnet und anschliessend speziell die Anwohner der Unteren Altstadt zum Apéro geladen. Allerdings ist ihre «Bistro und Tortenmanufaktur Patricia» nicht auf den ersten Blick einfach im Vorbeigehen zu finden.

Das unterschiedliche Lauben- und Strassen-Niveau der Unteren Altstadt bringt nicht nur manch einen stadthistorisch interessierten Laien ins Grübeln, auch Touristen und Passantinnen können beim ständigen Treppauf und Treppab etwas ausser Puste geraten. Wer dann ganz am Ende der Gerechtigkeitsgasse angekommen ist, dort, wo sie wieder aufwärts in die Junkerngasse mündet, sollte einen Blick in die etwas tiefer gelegene Laube werfen. Es lohnt sich, Patricias neues Bistro zu entdecken.

Das Bistro-Versteck in der tiefer gelegenen Laube

Patricia Stähelin, Wirtin, Köchin, Bedienung und Inhaberin des Lokals in einer Person, sprüht vor Energie: «Ich weiss, dass ich nicht so leicht zu finden bin, aber eins nach dem andern! Zuerst habe ich – in meinen Lieblingsfarben – das schwarzgoldene Wirtshausschild entworfen, das sich ganz schön auf der goldgründerten Wand hier drin macht, oder?» Und siehe da, einige Tage später schon prangt derselbe goldene Schriftzug grossbuchstabig auf dem Bistro-Fenster. Leider wird dieses aber von der kleinen Treppe zwischen Lauben- und Strassenniveau fast ganz verdeckt. Und da die meisten Passanten hier die offene Gasse und nicht die tiefer gelegene Laube benutzen, verpassen sie das da unten so liebevoll und speziell eingerichtete Bistro. «Als nächstes werde ich am Laubenbogen oben neben der Treppe ein von der Strasse aus gut sichtbares Hinweisschild anbringen», bleibt die neue Wirtin guten Mutes.

Ein ganz persönlicher Gastraum

Man fühlt es schon beim Betreten: Dieses Restaurant hat eine spezielle und sehr persönliche Atmosphäre. Hier herrschte bei der Einrichtung von Mobiliar und Deko-Gegenständen kein einheitlich «gestyltes System». Frau Stähelin lacht: «Das habe ich alles so zusammengestellt, wie es mir gefällt. Das bin total ich! Mein Mann ist Schreiner und hat mir dabei geholfen.» Die Sitzbank entlang der Wand und die lange Reihe der französischen Tischchen unter dem schwarzen Deckenlüster sind extra angefertigt und als Bistro konzipiert, alles passt wunderbar zum alten dunkelbraunen Parkettboden. Jeden Mittag verköstigt hier die Wirtin persönlich ihre Kundschaft mit frischen Salaten und Leckereien aus der Speisekarte oder mit dem täglich wechselnden Menu. Ganz anders und stilistisch gewagter präsentiert sich die separate Sitzgarnitur auf der gegenüberliegenden Seite: An der Wand hinter dem bunten, neubarocken Sofa aus dem deutschen Möbelhaus Casa Padrino hängen moderne Zeichnungen eines Künstlers aus Split, der Heimat Patricia Stähelins, mit Portraits von Keith Richards und Jimi Hendrix. Davor stehen zwei blaue Polstersessel direkt aus ihrer Wohnung, beleuchtet von zwei überdimensionierten metallglänzenden Lampen im italienischen Design, die Patricia eigens aus Italien mitgebracht hat. All das – unterlegt mit einem echten Kuhfell-Teppich aus Brasilien – lädt die Besucher zum Kaffeekränzchen mit Kuchen ein.



▲ Patricia Stähelin und ihre Tochter beim Backen.

Vielseitigkeit und ein besonderes Torten-Angebot

Ganz vorne rechts neben dem Eingang stehen zwei hohe runde Tische. Schon vor dem Betreten des Restaurants fallen sie durch das grosse Schaufenster als erstes ins Auge. Das sollen sie auch, denn hier präsentiert sich die Mustersammlung an Torten, auf die Patricia Stähelin besonders stolz ist. Das hintere Drittel des Restaurants gehört nicht den Gästen, allenfalls nur indirekt. Hier hinten wird nicht nur täglich gekocht, hier entstehen auch die vielen kleinen und grösseren Kunstwerke aus Teig, Crèmes und Zuckerguss. Die Tortenkunst hat sich Patricia Stähelin zuerst autodidaktisch beigebracht, später absolvierte sie dann professionelle Kurse in England und Italien. «Mein Haupt- und Lieblingsgeschäft ist und bleibt das Tortenbacken und -designen für alle erdenklichen Gelegenheiten, ganz besonders aber für Hochzeiten. Da habe ich während der Hochsaison von Mai bis Oktober gerne alle Hände und Öfen voll zu tun,» lacht Patricia Stähelin. Ihre Leckereien bekommt man gerne auf Bestellung auch als Takeaway. Daneben gibt es ein kleines Verkaufssortiment an Delikatessen der Firmen Neuenschwander und Mi-Adelita. Patricia Stähelin hat bereits weitere Pläne für ihr neues Bistro in Bern: «Im Oktober veranstalten wir als eine etwas aussergewöhnliche Event-Mischung – einen Beauty-Kurs mit Cupcakes.»

ZB



▲ Das sehr persönlich eingerichtete Restaurant von Patricia Stähelin: links die Retro-Sitzecke, beim Fenster die Tische mit den Tortenmustern, rechts die französischen Bistrotische.



▲ Das Bistro von Patricia Stähelin an der Junkerngasse 1 ist nicht ganz leicht zu finden.

DREI ENGEL VON HOLZART WEILEN UNTER UNS

In Tiefen bis 250 Meter haben sich im sächsischen Erzgebirge bis ins 20. Jahrhundert mutige Bergmänner unter Tag in steter Lebensgefahr beim Abbau von Metallen abgerackert. Doch der Erzabbau ging zurück. Die Hoffnung und das Leuchten der in Heimarbeit geschaffenen Schwibbogen, Lichtpyramiden und anderem mehr blieben und sicherten der abgelegenen Region fortan neues Einkommen. HOLZART generiert im einzigartigen Angebot deren Fortbestand in verschmizter Verspieltheit mit.



▲ Drei Engel von Holzart – Mitte: Regula Moser (Geschäftsleitung), links: Vroni Jenni, rechts: Jasmin Brönnimann. zVg

Drei Frauen – ein Projekt

Wenn Schaufenster und Ladengeschäft zur Augenweide werden und Frau, Mann samt Kind den Auslagen genüssliche Momente des Verweilens abzugewinnen vermögen, dann liegen Sie mit einem Besuch bei der HolzManufaktur von Regula Moser, Vroni Jenni und Jasmin Brönnimann an der Münstergasse 36 exakt richtig! Holz als Baustoff ist heute in aller Leute Munde und wieder zum aktuellen Thema geworden. Als eine sich stets erneuernde und nachwachsende Biomasse, hat es sich zum Werkstoff des Heute sowohl in der Architektur, beim Wohnen und verstärkt auch im kunsthandwerklichen Bereich zum Renner gemausert.

Regula Moser, Geschäftsfrau, Lehrerin und Mutter dreier Töchter, trägt ihn in sich: Den Virus «Erzgebirgensis» habe sie wohl schon von Kindsbeinen an im Blut mitgeführt, meinte sie augenzwinkernd im Interview. Als bei ihr jenes Angebot des altershalber zurücktretenden Robert Grünert mit der verlockenden

Möglichkeit auf dem Tisch lag, das Ladengeschäft auf eigene Rechnung weiterzuführen, gab es für sie kein Halten mehr und sie vollzog «zämefüesslig» den Sprung in die neue Selbständigkeit. Mit einer Halbtagesstelle an einer Berner Mittelschule und einer fünfköpfigen Familie als Rückhalt gründete sie die «GmbH HolzArt – Engel & so» und bringt im Dreigespann die schweizweit einzigartigen Kunstgewerbeartikel aus hochkarätiger Heimarbeit auf den Markt.

Aus Bergleuten wurden Holzschnitzer

«Mindestens 16 und nicht älter als 72jährig» ist heute auf dem Besucher-Eingangsschild zum Bergwerk «Himmlisch Heer Stehenden» zu lesen, wo man bereits in den Jahren 1536/37 gut 9000 kg Reinsilber in härtester Handarbeit zutage förderte. Heute wird man in ein- bis fünfstündigen «körperlich anstrengenden und bis zur letzten Stufe spannenden» Kraleien in 160 cm hohen und bloss 80 cm breiten Schächten und Gängen geführt. Die hölzernen Pyramiden, Lichterengel, Bergmänner und leuchtenden

Schwibbogen brachten viel Licht und Hoffnung in die strengen Arbeitstage der Bevölkerung im Erzgebirge. Wie uns Regula Moser schrieb, sollte «das Licht dem Vater jede Nacht den Weg zurück in die Familie leuchten und ihn im Stollen vor Gefahr beschützen; als der Erzabbau zurückging, begannen viele Familien, in Heimarbeit Kinderspielzeug zu schnitzen und zu drechseln.»

Pyramiden und Nussknacker gegen Nylonstrumpfhosen und Büchsenfrüchte. So hiess damals die Schwarzmarkt-Devise nach den beiden Weltkriegen und der Ausrufung der DDR. Die Gürtel in die engste Öffnung gezurrt und das Überleben als höchste Priorität stets vor Augen, so lautete die Losung. Und sie haben es gepackt und die eigenen, von den DDR-Behörden verstaatlichten Betriebe nach dem Fall der Mauer wieder zurückgekauft. All die Talschaften, Familien- und Kleinbetriebe schufen in der abgelegenen Gegend südlich von Chemnitz und Dresden, dicht an der tschechischen Grenze, in gemeinsamem Wirken den Durchbruch. Ihre damals noch recht kostengünstigen Produkte stiessen auf reges Interesse im In- und Ausland. Ja, bis nach Amerika wurden die einzigartigen Kunstwerke aus massivem Holz exportiert und, wie es einer der «drei Engel» im Interview trefflich ausdrückte, «konnte sich diese Tradition trotz harter Zeiten bis in die heutige Zeit retten und erfreut viele Kunden aus aller Welt.»

Die betörenden, klingenden und riechenden Dingsda

Zutreffend als Antwort könnte der Ausruf «Verzelled dir das em Fährima» sein, wollte man vor dem Geschäft an der Münstergasse 36 den Leuten nämlich dies weiszumachen versuchen: Das Inventar aller Ar-



▲ Nur 30 bis 45 Millimeter hoch sind die Mitglieder der handgeschnitzten rustikalen Sängerschar aus dem Einfrau-Atelier von Bettina Bergmann. Und es gibt sie auch noch viel kleiner, als Seiffener Miniaturen in der Zündholzschachtel.



▲ Ein Kunstwerk voller Kreativität und Gespür. Wie auch beim Scherenschnitt, liegt die gesetzte kunsthandwerkliche Latte beim Erschaffen eines SCHWIBBOGENS bildgestalterisch sehr hoch.



▲ So «gebiert» denn auch das Brauchtum im Erzgebirge seine «Pyramiden». Bei HolzArt zeigt auch dieses Kunstobjekt die Schaffenskraft des Sächsischen Hinterlandes vielgestaltig und einem Kaleidoskop gleich.



▲ Lauben-Vitrinen-Kunsthandwerk-Stilleben mit Spanbaum (Vordergrund), Werkstück «Gedrehter Reifen» (rechts), Themen-Schaustücke im Spitzregal.

tikel von HOLZART zusammen vermöge die Seiten zweier ausgewachsener «BrunneZytige» zu füllen! Doch, es ist wie's ist. Wir begutachteten die Schaufenster, erlebten all die Dingsda im Innern, bestaunten prall gefüllte Lagerräume, gar nicht zu reden von den beiden (trockenen) Kellern. Und dass sämtliche Unikate und Sächeli aus massivem Linden-, Buchen- oder auch Ahornholz geschnitzt oder gedrechselt worden sind und nicht aus Kunststoff oder gar aus (dem 65 km entfernten) Meissner Porzellan geschaffen. Tönen lassen, Augen weiden, anfassen dürfen, spielend staunen oder sich schlicht jünger fühlen sind Sehnsüchte, von denen Sie sich bei den drei Engeln von HolzART nach Lust und Laune becirren lassen sollten.

SW

KGG

AGENDA

Die für dieses Jahr vorgesehene Zusammenarbeit mit der Berufsfeuerwehr Bern, für Interessierte einen halbtägigen Kurs in praktischer Anwendung von Feuerlösch-Geräten, etc. anzubieten, wird auf kommendes Jahr verschoben. Grund dafür ist die «PETITION FÜR EIN FEUERWERKS-VERBOT IN DER ALTSTADT» der Vereinigten Altstadt-Leiste (VAL) zuhanden des Stadtrates, deren weitere Behandlung es erst noch abzuwarten gilt.

HERBST 2019 FÜR LEIST-MITGLIEDER

Besichtigung des am 4. September mit der Schlüsselübergabe wieder eröffneten, frisch renovierten CASINO BERN. Es wird dazu gesondert eingeladen.

IN PLANUNG FÜR DIESEN HERBST SIND ZUDEM:

- Baustellenführung auf dem Gerüst der Bubenber-Kapelle im Münster, die seit 1805 Steigerkapelle heisst, mit Vorstellung der neuen Münsterarchitektur, Annette Loeffel.
- Kunstführung durch eine hochkarätige Privatsammlung an der Junkerngasse.
- Anlass nach Ansage in der Kunsthalle Bern.

RÜCKBLICK

Donnerstag, 6. August, der Tag an dem sich ein ansteckender Virus auch des Perimeters der Kesslergass-Gesellschaft bemächtigte. BUSKERS kam ungebremst mit der Sonne im Rücken daher. Um sich just vor dem Jüngsten Gericht mit «postfuturistisch und bio-mechanisch» äusserst gegensätzlich ausstaffierten Gestalten platzergreifend niederzulassen. Unversehens waren sie alle da, augenfällig, skurril und faszinierend. Mit «Puppeteer» hatten es Anne-Gaëlle Ponche, Olivier Mignot und Benoit Cormorant dabei gar nicht leicht. Mussten sie doch stets allergattig Wesen hätscheln, den Kleinen mit dem Hinkelstein im Auge behalten und den scheuen Gnom und seinen Kontrahenten, das schaurige Monster, in friedlicher Koexistenz bewahren. Bei letzterem waren wir Anwohnenden besonders nachtsüber doch etwas verunsichert wegen dessen ungestümen Verhaltens rund um den Münsterplatz. Doch zu unserem Glück war Felix Gerber, Münstersigrist und Betriebsleiter wohlwollend bereit, dem wilden BUSKERS-Gesellen (und wohl auch Nachfahre von King-Kong) als Nachtlager den schwer vergitterten, südlichen Westeingang des Münsters zu überlassen. So dürfte auch unter diesem



▲ Aufnahme-Team bei den Dreharbeiten zu «Neue Staffel Nr. 47» vor dem Haus Münstergasse 24.



▲ Der Packard Ambulance 1938, eine packende Augenweide vor dem Berner Münster parkiert, wartet auf seinen Einsatz bei den Filmaufnahmen «FRIEDEN».

Aspekt der Vorfremde fürs nächste BUSKERS nichts im Wege stehen...

Im Sommer 2019 war unsere Altstadt auch Filmstadt. Denn wenn emsige Dekorationsteams alles daran setzen, Herrengasse, Münsterplatz und angrenzende Teilgebiete um 70 Jahre jünger erscheinen zu lassen, gehört für eine kurze Zeitspanne das Altstadtplaster offensichtlich dem FilmSet. Dreharbeiten für zwei Projekte waren dabei heuer hautnah und real direkt vor der eigenen Haustür mitzuerleben. Einerseits wurde für die Schweizer TV-Serie «FRIEDEN» (Handlung zum Kriegsende im Mai 1945) mit Autorin Petra Volpe und unter der Regie von Michael Schaerer gedreht. Die Ausstrahlung findet 2020 im Format 6 mal 45 Minuten statt.

Andererseits setzte sich die Neue Staffel «Nr. 47» beim Cafe «Marta» und vor der Münstergasse 24 in Szene. Die Dreh- und Präsenzarbeiten an Ort nahmen ab 15 Uhr ganze 11 Stunden in Anspruch (die vielen Stunden Vorbereitung und Aufbau nicht eingeschlossen). Auf unsere Anfrage zu den Dreharbeiten schrieb uns Marco Beck von SRF «...wir drehen im Moment die vierte Staffel von Nr. 47 (von Jungen für Junge) in Bern. Veröffentlicht wird sie dann im Februar 2020». Dass wir in unseren Altstadtgassen nach dem Film «ALTSTADTLÜT» stets wieder von Film-Aufnahmeteams «aufgesucht» werden, darf aufhorchen und uns ungeniert auch ein kleines bisschen stolz sein lassen.

SW



**MATHYS
GÖTSCHMANN+**
Stark mit Strom

Rathausgasse 21
3011 Bern
031 311 34 34
mathysgoetschmann.ch



Malerei Gipserei

KISTLER AG

3006 Bern
Galgenfeldweg 1
Tel. 031 381 64 85
www.kistlerag.ch

PROBST SCHLIESSTECHNIK

- BERATUNG UND PLANUNG
- SCHLÜSSELSERVICE
- ÖFFNUNGSDIENST
- EINBRUCHSCHUTZ
- SCHLIESANLAGEN

PROBST SCHLIESSTECHNIK AG
MÜNSTERGASSE 59
3000 BERN 8
TELEFON 031 311 31 72
FAX 031 311 31 71
info@probstschliesstechnik.ch

PUNCTUM • AUREUM
GOLDSCHMIEDEATELIER

Münstergasse 30 in Bern
www.punctum-aureum.ch



...für stimmige Lebensbegleiter

MÜNSTER AKTUELL

FÜHRUNGEN, KONZERTE, ANLÄSSE

Sa, 28. September, 13.45 Uhr

Führung für Kinder ab 4 Jahren: **Hasefritz und Mattenedi**

Auf Bärndütsch, mit lustigen Geschichten!

Kosten: Erwachsene CHF 10.-, Kind 5.-

Fr, 13. September, 18.00 Uhr

Öffentliche Führung:

Reformation und Bildersturm

Kosten: Erwachsene CHF 15.00

Fr, 13. September, 19.15 Uhr

Vollmondturnapéro mit der Turmwartin über den Dächern von Bern.

Kosten: CHF 30.- (alles inklusive)

Anmeldung: 079 760 26 74 oder marie-therese.lauper@refbern.ch

Konzertchor Pro Arte Bern

Sa, 9. November, Antonin Dvořák, Te Deum

So, 10. November, Gioachino Rossini, Stabat Mater

LITERATUR UND MUSIK

WORTKLANGGRÄUME, jeweils 19.30 Uhr

Di, 22. Oktober, Wortfindung

Bettina Spoerri, Worte

Vera Schnider, Harfe

Di, 12. November, Wortlos

Charles Lewinsky, Worte

Alain Schudel, Violoncello

Di, 10. Dezember, All das Ungesagte

Alfred Bodenheimer, Worte

Daniel Zisman, Violine

Daniel Glaus, Orgel

(Der Gesamtprospekt liegt im Münster auf)

sw

EIN LASTENKRAN FÜR MATERIALTRANSPORTE

Gegen Ende des laufenden Jahres ist es soweit. Die Tage des seit 2005 auf der Südseite am Münsterturm installierten Baulifts sind gezählt. Dann wird die zur Erschliessung der Baustelle an Oktogon und Turmhelm verwendete Transporteinrichtung abgebaut. Weil aber auch zukünftig eine Hebevorrichtung für Bau- und Servicematerial, Werkzeuge und andere Güter unentbehrlich ist, wurde frühzeitig ein Konzept dafür erarbeitet. Wie dem kürzlich erschienen Tätigkeitsbericht der Berner Münster-Stiftung zu entnehmen ist, wurde von der angedachten Variante der gleichzeitigen Nutzung für Nachkontrollen und Unterhalt wegen den damit verbundenen, enormen Sicherheitsauflagen (und auch aus finanziellen Erwägungen) abgesehen. Das abschliessend durch Hermann Häberli, Peter Vöckle und Bauingenieur Peter Schmied ausgearbeitete Konzept eines Lastenkran ab Münsterplatz hinauf in die luftige Höhe von circa 55 Meter zum im 7. OG über dem Gewölberaum gelegenen Haspelboden gehievt und dort auf das vorgängig verlegte Schienenpaar montiert. Laut Bericht funktioniert das Gerät mit einem «drehbaren Teleskoparm, der durch fast alle Masswerköffnungen im Haspelboden ausgefahren werden kann». Lasten bis zu maximal 450 Kilogramm erreichen dadurch alle Seiten des Turmes wie auch einen Teil des Mittelschiffdaches.

Eine Befahranlage für die künftige Beobachtung bestimmter Bauteile des Oktogons konnte in Form eines mobilen Systems mit demontierbaren Fussplatten und beweglichen Auslegern, an denen Seile mit Sesseln befestigt sind, gefunden werden. Die Anlage genügt damit den geltenden Sicherheitsanforderungen und wird ebenfalls noch dieses Jahr montiert und in Betrieb genommen. «Mit dieser Lösung werden im Achteck auch (schwindelfreie) Personen ohne spezielle Ausbildung Höhenarbeiten ausführen können» heisst es dazu im erwähnten Tätigkeitsbericht.



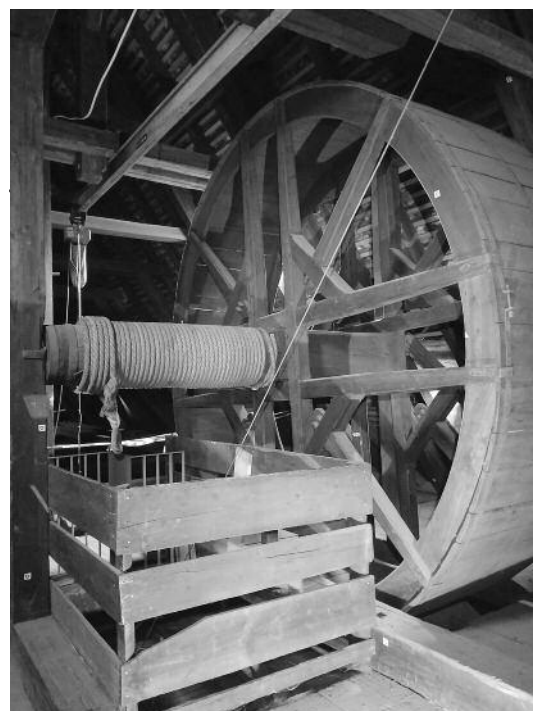
▲ Beim Aufstieg von der Viereckgalerie zur oberen Besucherplattform kann man ihn erspähen: Den vor kurzem montierte Lastenkran mit dem ausfahrbaren Teleskoparm. Der Stolz der ganzen Belegschaft der Münsterbauhütte!



▲ Rechts: der seit 2005 altgediente Materiallift, seine Tage sind gezählt. Mitte: Schwerer Brocken auf Lieferplattform wird Richtung Haspelboden gehievt. Einmal dort montiert wird der nigelnagelneue Kraftprotz mit vertauschten Rollen seinerseits Lasten und allergattig Material in die Höhen des Münsterturms heben.

Demgegenüber wurden im Mittelalter im Münster zum Heben und Versetzen von Steinblöcken etc. nebst Seilwinden auch das mächtige (noch heute in gutem Zustand im Estrich stehende) Tretrad eingesetzt und von ein bis zwei Handwerkern bedient. Die einer grossen Trommel ähnelnde, von innen durch Trebbewegungen beschleunigte «Tretmühle» neben der Seilhaspel, vermochte je nach Belegung zwischen 500 und 1000 Kilogramm Last zu heben. Um letztere etwa 20 Meter in den Dachstock des Berner Münsters hinaufzuheben, legte ein tretender Mitarbeiter im mannshohen Tretrad rund einen halben Kilometer zurück (Zitiert aus: «Machs na», Münsterführer 1993, Band 1).

sw



▲ Hier steht es, das prächtige Exemplar eines originalen Tretrades samt intaktem Seilwerk, 20 m über den Kirchenbänken des Mittelschiffs. Für die Öffentlichkeit ist der Münster-Estrich ein Tabu, denn es ist zu eng dort oben.



P.S.I. IMMOBILIEN AG
Property Suisse Investment

Immobilien - Dienstleistungen

Bewirtschaftung, Vermarktung,
Schätzung, Beratungen, wir kaufen Ihre
Liegenschaft auch renovationsbedürftig
Gerne beraten wir Sie persönlich!

Muesmattstrasse 38

3012 Bern

Telefon +41 (0)31 311 26 44

Fax +41 (0)31 311 28 56

E-Mail: psimmobilien@bluewin.chWeb: www.psiimmobilien.ch

PHARMACIE BÄREN APOTHEKE

Moderne Apotheke in historischem Ambiente
Kompetent in allen Fragen Ihrer Gesundheit

Lukas Schwander, eidg. dipl. pharm. ETH
bim Zytglogge 1 3000 Bern 7 Tel. 031 311 02 42
www.apotheke-baeren.ch

MEILENSTEIN & STEINZEIT – DIE ZUKUNFT HAT SCHON BEGONNEN

Am vorletzten Augustwochenende hat sich auf der Münsterplattform alles um den Stein gedreht. Knapp 20 Unternehmen, Schulen und Ausbildungsbetriebe ermöglichten einen Einblick in die «steinigen» Berufe, von der Arbeit in Steinbruch und Steinwerk über das Steinmetzenhandwerk und die Steinbildhauerei bis hin zur Konservierung von Stein.

Anlass für diesen Auftritt unter dem Motto «Meilenstein & Steinzeit» ist das bevorstehende Jubiläum der Zunft-Gesellschaft zum Affen – eine einer ältesten Handwerker-Gesellschaften Berns für die Stein verarbeitenden Berufe. 2021 wird die Zunftgesellschaft 700 Jahre alt, was den «Verband Schweizer Bildhauer- und Steinmetzmeister» im Vorfeld bewog, gemeinsam mit der Zunft, die Arbeit mit Stein einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Spannend dabei auch: die Verbindung von Tradition und allerneuesten Arbeitstechniken.

Kompetenz in Stein und Gestaltung

Vorgestellt auf der Plattform wurden unter anderem Steinmetze und Steinbildhauerinnen. Während es bei der ersten Gruppe ums Bearbeiten von Natursteinen für Gesimse, Portale, Bogen und Pfeiler bei historischen, aber auch neuen Gebäuden nach eigener Werkzeichnung geht, kommt bei der zweiten, den Steinbildhauer/innen, das gestaltende Element hinzu. Die geplanten Objekte werden auf Papier entworfen, oft inspiriert und geleitet von Form, Farbe und Beschaffenheit des Natursteins. Daraus entstehen Werkszeichnungen oder auch aus Ton geformte Modelle. Komplexe Figuren und Reliefs können mittels Messzirkel oder Punktiergerät Punkt für Punkt auf den Stein übertragen werden.

Für diese Berufe dauert die Lehre je vier Jahre; bei letzterer Ausbildung gilt gestalterische Begabung und der abgeschlossene Vorkurs in der Schule für Gestaltung als empfehlenswerter Einstieg. Eine Weiterbildung mit eidgenössisch anerkanntem Abschluss eröffnet sich dabei berufsbegleitend als «Handwerker/in der Denkmalpflege FA». Bis zur Abschlussprü-

fung ist dafür gemäss Auskunft ein zeitlicher Aufwand von 600 bis 700 Stunden, selbständige Heimarbeit inklusive, zu veranschlagen. Mit Maturitätsabschluss kann an der Hochschule der Künste Bern nach abgeschlossener Steinmetz-Lehre ein Studium für Restaurierung begonnen werden, wie wir an einem Info-Stand erfahren konnten.

Umbruch und Neuausrichtung bei den «Steinigen»

Bis anhin kannte man insgesamt vier Berufsgruppen, die Marmorist/innen mitgezählt. Doch aktuell werde das Berufsbild total revidiert, erfuhren wir aus erster Hand beim Interview mit Andreas Reber von der Schule für Gestaltung. Neu werden die beiden ersten Lehrjahre gemeinsam absolviert. Steinmetz mit Fachrichtung Bau, Steinmetz mit Fachrichtung Gestaltung (Steinbildhauer) und Steinmetz mit Fachrichtung Industrie (Küchenbauer) seien die neuen Bezeichnungen, welche im Jahr 2021 Gültigkeit erlangen werden, erfuhren wir weiter. Beim Ausbildungsstandort Bern, der für insgesamt neun Kantone zuständig ist, zähle man im ersten Lehrjahr Steinmetz/in zehn Lernende, was als sehr erfreuliches Omen verstanden werden dürfe.

Die Münsterbauhütte – schwindelfrei bis 100 Meter

Die Münsterbauhütte zählt rund ein Dutzend Spezialistinnen und Spezialisten, die zuständig sind für Verarbeitung, Konservierung und Restaurierung des Steins auf den stets wechselnden Innen- und Aussenbaustellen in der Kirche und am Turm des Berner Münsters. Die Bauhütte, für den Bau des oberen Turmstoktogens in den 1880er Jahren gegründet,



▲ Lucia Strub, Steinbildhauerin, modelliert auf der Pläfe in einstündigen Sitzungen Köpfe von Besuchenden in Ton.

wirkte am «steinernen» Event auf der Plattform mit einer eigenen Präsentation im südlichen Westportal mit. Zudem veranstaltete sie Spezial-Führungen «hinter die Kulissen» von sonst nicht zugänglichen Orten im Münster. Der Betriebsleiter der Münsterbauhütte, Steinmetz und Steinbildhauermeister Peter Völkle, hat zusammen mit seinem Team die vielfältigen Anwendungen am Stein, an Werkstücken und Modellen eindrücklich präsentiert und kommentiert und somit einen nachhaltigen Einblick in das bis über 100 Meter hinaufreichende Wirkungsfeld der Bauhütte gewährt. Nebst der kontinuierlichen Pflege des Fachwissens und der Ausbildung von Lernenden (aktuell bildet sie einen Lernenden im ersten Lehrjahr aus) konzentriert sich die Bauhütte heute darauf, ihre Kompetenzen im Bereich der Restaurierung und Konservierung von Sandstein auszubauen. Die Bauleitung als Münsterarchitektin obliegt seit Mitte dieses Jahres Annette Loeffel (Architektin ETH SIA).

sw



▲ An diesem defekten Schaustück ist bereits die metallene, leiterförmige Armierung fixiert worden, um später daran den Mörtelaufbau zu verfestigen.



▲ Original-Meilenstein «Zwei Stunden von Bern» bei der Barriere im Mühllacker in Worb.



▲ Steinmetze müssen bei grossen Werkstücken auch schon mal liegend arbeiten.



**RESTAURANT
FALKEN**

Münstergasse 64 | 3011 Bern
Tel 031 311 30 95 | www.falken.restaurant

GASTON POYET – DER WAFFENHÄNDLER, DER LIEBER CHEMIKER GEWORDEN WÄRE

Geschäfte für Kleider, Schuhe, Taschen, Stoffe, Schmuck, Uhren und Wohnbedarf – all das findet man mehrfach in der Kramgasse. Das Waffengeschäft Poyet dagegen ist das einzige seiner Art, nicht nur in der Altstadt, sondern in der ganzen Stadt. Seit 55 Jahren ist es in der Kramgasse 59 eingemietet. Doch bald wird Gaston Poyet sein Geschäft ins Liebefeld zügelnd. Denn die Burgermeinde Bern baut die Liegenschaft um. Sowohl die Geschichte des Hauses wie auch die des gegenwärtigen Bewohners sind für die Altstadt aussergewöhnlich. Aber lesen Sie selbst!



▲ Gaston Poyet: Ursprünglich ein Waffenhändler wider Willen, aber immer schon ein Jäger aus Passion. Im nächsten Frühjahr zügelt er mit seinem Geschäft ins Liebefeld.

Der Verkaufsraum ist schmal, das durchs Schaufenster einfallende Tageslicht wird von einem Vorhang abgeschattet. An der Wandseite links der gut gesicherten Eingangstür reihen sich Gewehre. Die Regale an der gegenüberliegenden Wand sind eng bepackt mit vielerlei Ausrüstungsgegenständen für Jäger, Wild- und Vogelbeobachter oder Survival-Abenteurer. Die Palette reicht von Nachtsichtgeräten und Messern über Thermoskannen und Basecaps bis zum Schriallalarm zur Selbstverteidigung. In der hölzernen Vitrine, die den Raum teilt, liegen unter einem Glasaufsatz Faustfeuerwaffen in allerlei Variationen, auch Mini-Pistölchen fehlen nicht. Dennoch wirkt die Atmosphäre im schlicht und zweckmässig eingerichteten Laden nicht martialisch. Waffen werden hier verkauft, aber nicht inszeniert. Was sicher mit der Person des Inhabers zu tun hat. Gaston Poyet ist ein ruhiger, besonnener Mann – der Gegenentwurf zum sinistren Waffenhändler, den man aus Filmen kennt.

Das ahnungsvolle «Manifest» des jungen Poyet
Poyet führt die Besucherin zu einer an ein Jägerstübli erinnernden Sitzecke im ersten Stock. Freimütig erzählt er, dass er das Waffengeschäft nur auf Druck des Vaters übernommen habe. Eigentlich habe er Chemie studieren wollen. «Wir hatten einen guten Chemielehrer» begründet er diese Wahl, um schmunzelnd nachzuschreiben, dass er in seiner Schulzeit allerdings auch ganz gerne «ein bisschen mit Sprengstoffen herumexperimentiert» habe. «Beim Bahnhof gab es eine Drogerie, dort hat man Salpeter-, Schwefel- oder

Salzsäure problemlos gekriegt.» Doch Vater liess sich nicht erweichen, wollte den Antrag für ein Stipendium nicht unterschreiben. So ging der Sohn nach Österreich, nach Ferlach, das, wie Poyet anerkennend vermerkt, seit dem Mittelalter berühmt sei für den Jagdwaffenbau, und er erlernte das Handwerk der Büchsenmacherei. Vier Jahre dauerte die Lehre, inklusive eines Praktikums für die Gravuren, mit denen viele Jagdwaffen verziert sind. 1970 übergab der Vater dem jungen Waffenhändler wider Willen das Geschäft an der Kramgasse. «Ich habe immer versucht, aus jeder Situation das Beste zu machen», sagt der Sohn fast 50 Jahre später.

Längst hat Gaston Poyet sich denn auch mit seinem Metier ausgesöhnt. Aber, so erzählt er, als er sich als junger Mann der Übernahme des Geschäfts widersetzte, habe der Vater von ihm verlangt, dass er die Gründe für seine Ablehnung schriftlich darlegt. «Ich habe dann so eine Art Manifest geschrieben.» Den genauen Wortlaut weiss er nicht mehr, umso besser aber den Inhalt. «Waffen werden mit der Zeit immer weniger akzeptiert; der Verkauf geht zurück; die Gesetze werden immer schärfer und der Aufwand, die Bürokratie, immer grösser. Ich habe in allen Punkten recht behalten!», sagt er mit feinem Lächeln und ohne eine Spur von Groll.

Kinderschiessen in der Kramgasse

Doch zu Zeiten des Vaters war der Zeitgeist ein anderer. In den Fünfzigerjahren seien zum Beispiel im

Keller des väterlichen Geschäfts, das damals an der Kramgasse 17 lag, noch Schiesswettbewerbe für Kinder durchgeführt worden, erzählt er amüsiert. Die Geschäftsinhaber hätten ihrer Kundschaft Märchen oder so etwas Ähnliches gegeben, die die Kinder zu Schiessübungen und zur Teilnahme am Wettbewerb berechtigten, und sie hätten auch Preise gespendet. «Die Töchter vom Geschäft gegenüber sind bei den Wettbewerben meistens obenaus geschwungen», lacht er und fügt trocken an, dass bei «Kleider Frey» sogar eine Schiessanlage für Kinder gestanden habe. Die Grossen shoppen, während die Kleinen schiessen – das Bedauern darüber, dass diese Bräuche schon in den 60er Jahren eingeschlagen sind, hält sich bei Poyet in Grenzen. Wenngleich er es schade findet, dass der Schiesssport an Bedeutung verliert. Auch auf dem Land. Immer weniger Junge träten einem Verein bei. «Heute sind eben andere Sportarten als Schiessen modern, Schwimmen, Hornussen, Fussball, Eishockey...» konstatiert er nüchtern. Die Mitgliederzahlen des Schweizer Schiesssportverbands liegen denn auch seit Jahren unverändert bei noch 130 000.

Vieles hat sich geändert und den Geschäftsgang des Waffengeschäfts an der Kramgasse beeinflusst. «Der Vater hat anfänglich praktisch nur von der Reparatur von Ordonanzwaffen gelebt», erinnert sich Poyet. Doch mit Militärwaffen ist nach den diversen Armereformen und verbesserter Waffentechnik längst kein Geschäft mehr zu machen. Heute sind Jagdwaffen das wichtigste Standbein des Waffenladens. Zwar sei bei einem Jagdgewehr die Reinigung des Laufs kein grosses Problem, sagt Poyet. Aber das weitere Zerlegen der Waffe sei heikel. «Da kann man viel kaputt machen, wenn man nur schon den falschen Schraubenzieher nimmt.»

Poyet ist selbst ein passionierter Jäger, fast 40 Jahre lang hat er als Instruktor Jungjäger ausgebildet. Kaum verwunderlich deshalb, dass er in der Jagd-



▲ Mit dem Pfeil und mit dem Bogen kommt der Schütz' heutzutage wieder häufiger gezogen.

schiesanlage Bergfeld bei Hinterkappelen eine zusätzliche, gut gehende Verkaufsstelle eröffnet hat. Zunehmender Beliebtheit erfreut sich auch eine andere Schiesssportart, das Bogenschiessen. Der Bogen werde eher akzeptiert als eine Waffe, obwohl die Pfeile mit ihrer scharfen Spitze auch nicht ungefährlich seien, bemerkt Poyet, während er auf dem Weg zum Treppenhaus an einer Wand vorbeiläuft, vor der ein gutes halbes Dutzend Bögen montiert sind. Seit die Bögen stärker und exakter geworden seien, wachse auch das Interesse an der Bogenjagd. In der Schweiz (wie auch in Deutschland oder Österreich) ist die Jagd mit Pfeil und Bogen allerdings (noch) verboten. Aus Gründen des Tierschutzes. Weshalb es, gerade im benachbarten Ausland, mehr und mehr gut frequentierte Jagd-Parcours mit Tieren aus Kunststoff gibt. «Das ist anscheinend etwas, dass die Leute noch gerne machen.» Poyet lacht leise.

Rundgang durch ein aus der Zeit gefallenes Haus

Inzwischen ist es längst Zeit geworden für die vereinbarte Hausbesichtigung. Denn dieses Wohn- und Geschäftshaus weist eine jahrhundertalte Besonderheit auf, die in der Altstadt heutzutage wohl kaum noch zu finden ist: Das an der Kramgasse gelegene Vorderhaus verfügt über keinen einzigen Wasseranschluss. Alle Wasseranschlüsse befinden sich im hinteren Hausteil an der Münstergasse. Das Hinterhaus sei ursprünglich wohl der Wirtschaftsteil gewesen, während zur Hauptgasse hinaus die Repräsentationsräume gelegen hätten, der Salon, das Esszimmer, die Bibliothek. «Dort brauchte man kein fliessendes Wasser», vermutet Gaston Poyet belustigt. So müssen noch heute Angestellte, Kundschaft, Mieter oder Gäste durchs Treppenhaus in den münstergasseseitig gelegenen Hausteil gehen, wenn sie auf die Toilette möchten. Die Lage der dort eingebauten WCs ist recht speziell, denn sie liegen jeweils direkt hinter einer Eingangstür in einem Flur, der zu einer Hinterhauswohnung gehört. Auch Poyet wohnt im Hin-



▲ Das halbierte Murmeltier sitzt schon auf einer Transportkiste.

terhaus. Der Aufstieg zu seiner behaglich eingerichteten Maisonettewohnung in den obersten Etagen bietet so manch reizvolle Einblicke auf idyllische Dachterrassen mit und ohne Türmchen. Auch Poyet hat sich unter dem Dach des Kramgass-Hauses einen schattigen Terrassensitzplatz eingerichtet.

Dennoch wird Gaston Poyet jetzt den Absprung aus dem Quartier wagen, in dem er über 60 Jahre lang zuhause war. Zwar ist er im Ostring geboren, doch schon als Giel habe er dem Vater im Geschäft geholfen. «Ich kenne die Kramgasse seit ich 10 Jahre alt bin. Es ist hier wie ein kleines Dorf. Das ist schon ein Wert!», sagt er bedächtig. Doch die Verbundenheit seiner Familie mit der Unteren Altstadt reicht noch viel weiter zurück, wie Poyet vor einigen Jahren herausfand.

Ein Blick in die Familienchronik: Der Ururgrossvater war Bundesweibel

Bereits der Urururgrossvater habe in der Unteren Altstadt gelebt. «Er war Schneider und besserte seinen Verdienst auf, indem er nach 1848 dem Ständerat, der damals im 'Äusseren Stand' tagte, die Garderobe in Ordnung hielt. Wahrscheinlich hat er Knöpfe angenäht und gerissene Hosen geflickt. Da-

mals hat man ja nicht so schnell etwas Neues gekauft», mutmasst Poyet vergnügt, um die Familiensaga sogleich weiterzuspinnen. Denn der Sohn des Scheiders, der hier im Quartier Zuckerbäcker gelernt und unter anderem ein paar Jahre im baskischen Bilbao verbracht habe, sei nach einer Erkrankung des Vaters als «Ständerats-Garderobier» eingesprungen. «Und dann ist er einer der ersten Bundesratsweibel geworden.» Sechs Bundesräte habe er betreut. «Sie haben ihn nicht gehenlassen wollen. Mit 70 Jahren musste er sozusagen auf den Tisch klopfen und sagen: Jetzt ist fertig!»

Einer der Söhne des Bundesratsweibels, ein Fotograf und Poyets Grossvater, kehrte Bern den Rücken. Er sei später bei der Armee in Dübendorf zuständig für Flugaufnahmen gewesen, erzählt Poyet, der den Grossvater als «grossen Tüftler» in Erinnerung hat. In Dübendorf kam auch der Vater zur Welt, den es nach einer Büchsenmacherlehre in Zürich im Militärdienst nach Worblaufen verschlug. «Irgendwie hat es ihm hier gefallen und er ist in Bern geblieben. Aber er war der einzige in der Familie, der nie Bärndeutsch gesprochen hat.»

Gaston Poyet liebt die Altstadt. In der Kramgasse kennt er Gott und die Welt, er besucht jede HV des Kramgassleists. Aber für sein Geschäft sei der Wegzug die einzig richtige Lösung, stellt er unmissverständlich klar. «Eigentlich hätte ich schon vor 15 oder 20 Jahren wegziehen sollen.» Am neuen Ort an der Waldeggstrasse im Liebefeld hat er mindestens ein Problem nicht mehr, das ihm in den letzten Jahren wegen seiner vielen auswärtigen Kunden mehr und mehr zu schaffen gemacht hat: Die Parkplatzsorgen. Das neue Geschäft liege nahe am Autobahnzubringer und verfüge über 4 bis 5 Parkplätze, sagt er sichtlich zufrieden.

Doch bis der Umzug geschafft ist, steht ihm noch eine wahre Herkules-Aufgabe bevor. Bis Ende April muss das gesamte Vorderhaus leergeräumt sein, vom Keller bis zum Estrich. Und natürlich auch seine Wohnung. Gaston Poyet aber ist nicht nur ein leidenschaftlicher Jäger. Er ist auch ein mindestens ebenso leidenschaftlicher Sammler. Allein im zum Lager umfunktionierten grossen Salon im zweiten Stock, den einst eine Bibelgesellschaft belegt hatte, warten von Reisesouvenirs über Jagdtrophäen bis zu Guggemusig-Fotos jede Menge Erinnerungen aufs Aussortieren oder Einpacken. «Immerhin, das Klavier ist schon weg», spöttelt er.

Deshalb hat Gaston Poyet für Wehmut gerade gar keine Zeit. Auch wenn er jetzt schon weiss, dass er die vielen bekannten Gesichter aus der Gasse vermissen wird und es ihm um seine Wohnung leid ist, in der er so viele Jahre gelebt hat. Dass er noch keine neue Wohnung gefunden hat, bereitet ihm keine schlaflosen Nächte. Da werde sich schon noch etwas finden. «Ich habe keine Angst vor Veränderungen», sagt er energisch. «Ich begrüsse eigentlich Änderungen. Ich sehe immer nur die Vorteile.»



▲ Schlichten Jäger-Chic zeigt das Stoffmodell in Gaston Poyets Laden: Hauptsache praktisch.



▲ Den Steinbock bringt nichts mehr aus der Ruhe. Gelassen wahrt er den Überblick bei den Umzugsvorbereitungen.

schneller
IMMOBILIEN AG



Immobilienfragen?

Antworten finden Sie in unserer Immolounge.

Kramgasse 5, 3011 Bern
Telefon 031 318 48 80
info@schneller-immobilien.ch
www.schneller-immobilien.ch



Berner Münster: Restaurierung der Gewölbe der Seitenschiffe Süd und Nord

In den nächsten Jahren werden die Gewölbe der Seitenschiffe in Etappen sorgfältig restauriert.

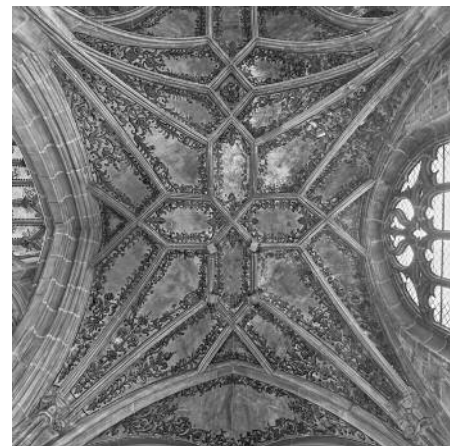
2019: Bubenbergekappelle.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

PC-Konto 30-980-9, Bürgerliche Ersparnis-
kasse, Konto CH87 0638 2042 3103 9390 1
der Berner Münster-Stiftung

Spenden an die Berner Münster-Stiftung
sind steuerabzugsberechtigt.

Kontakt: 031 312 04 64



ZONA

Tische Stühle Sofas Regale Leuchten...

Zona AG Inneneinrichtungen

Postgasse 60 3000 Bern 8 Telefon 031 312 13 09
info@zonabern.ch www.zonabern.ch

ferrari



Spécialités
de produits d'Italie
vins et comestibles s.a.

Münstergasse 49 - 3011 Bern
Tél. 031 311 08 57
Fax 031 312 26 13
Natel 077 52 89 65

GRATIS HAUSLIEFERDIENST



optik - bötschi

GERECHTIGKEITSGASSE 65
3011 BERN
TELEFON 031 311 20 40



**Stephan Probst
+ Partner AG**

Architekturbüro für
Umbau und Renovation

Gerechtigkeitsgasse 31
CH-3011 Bern
Telefon 031 312 37 10
www.umbauen.ch



Mode & Accessoires
Kramgasse 19

Pestizide, Herbizide, Nitrat, Hormone, Medikamente So belastet ist unser Trinkwasser aus der Wasserleitung

Meldungen über Schadstoffe oder Verunreinigungen in unserem Trinkwasser verunsichern immer mehr die Verbraucher.

Auch PET-Flaschen, aus denen wir u.a. Wasser trinken, sind gesundheitlich nicht unbedenklich. Nun stellt sich die Frage, was sollten wir trinken?

Wollen Sie sauberes Wasser trinken und dabei die Umwelt schonen? Wir haben die geniale Lösung. Sehr gerne beraten wir Sie in unserer Apotheke. Oder besuchen Sie einen unserer Info Events:

Termine:

Mittwoch, 9. Oktober 2019, 17 Uhr

Mittwoch, 30. Oktober 2019, 17 Uhr

Mittwoch, 6. November 2019, 17 Uhr

Anmeldung:

toppharm

Rathaus Apotheke

Kramgasse 2, 3011 Bern,

Tel. 031 311 14 81

rathaus-apo.be@ovan.ch

